

Ostmärkische Tageszeitung



Anzeiger für Stadt und Land

Ausgabe täglich abends mit Ausschluß der Sonn- und Festtage. — Bezugspreis für Thorn Stadt und Vorstädte frei ins Haus vierteljährlich 2,25 Mk., monatlich 75 Pf., von der Geschäfts- und den Ausgabestellen abgeholt, vierteljährlich 1,80 Mk., monatlich 60 Pf., durch die Post bezogen ohne Zustellungsgebühr 2,00 Mk., mit Bestellgebühr 2,42 Mk. Einzelnummer (Belegexemplar) 10 Pf.

Anzeigenpreis die 6 gespaltene Kolonetzelle oder deren Raum 15 Pf., für Stellenangebote und Verträge, Wohnungsanzeigen, An- und Verkäufe 10 Pf., für amtliche Anzeigen, alle Anzeigen außerhalb Westpreußens und Posen und durch Vermittlung 15 Pf.) für Anzeigen mit Photographie 25 Pf. Im Reklameteil kostet die Zeile 50 Pf. Rabatt nach Tarif. — Anzeigenaufträge nehmen an alle soliden Anzeigenvermittlungsstellen des In- und Auslandes. — Anzeigenannahme in der Geschäftsstelle bis 1 Uhr mittags, größere Anzeigen sind tags vorher aufzugeben.

(Thorner Presse)

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Katharinenstraße Nr. 4.
Fernsprecher 57
Brief- und Telegramm-Adresse: „Presse, Thorn.“

Thorn, Freitag den 11. Februar 1910.

Druck und Verlag der C. Dombrowski'schen Buchdruckerei in Thorn.
Verantwortlich für die Schriftleitung: Heinrich Wartmann in Thorn.

Zusendungen sind nicht an eine Person, sondern an die Schriftleitung oder Geschäftsstelle zu richten. — Bei Einreichung redaktioneller Beiträge wird gleichzeitig Angabe des Honorars erbeten; nachträgliche Forderungen können nicht berücksichtigt werden. Unbenutzte Einreichungen werden nicht aufbewahrt, unerlangte Manuskripte nur zurückgeschickt, wenn das Postgeld für die Rücksendung beigelegt ist.

Die Zwidmühle.

(Von unserem Berliner Mitarbeiter.)

Wenn man die englische Politik an einem Schulbeispiel studieren will, dann braucht man sich nur die kretische Frage genauer anzusehen. Denn sie ist nicht etwa akut geworden, weil Österreich und Serbien vor anderthalb Jahren von der Türkei nahmen, was sie kriegen konnten, sondern weil man den Kretanern sowohl wie den Griechen bewußt die Hoffnung genährt hat, daß sie in absehbarer Zeit unter einem Hoheitsabzeichen leben würden. Auch daß die Kreter nach der Annexion von Bosnien und der Herzegowina mit stolzem Mut erklärten, die Stunde ihrer Vereinigung mit Griechenland sei gekommen, ist nicht ausschlaggebend, sondern daß England damals den Vorschlag machte, die Besatzungstruppen von dem langgestreckten Eiland weiltand König Minos' zurückzuführen. Das konnte nur so aufgefaßt werden, als hätten die Schutzmächte nichts dagegen, wenn das letzte Hoheitszeichen der Türkei, der Halbmond, von den Forts der Sudabay verschwände. Und die Engländer sind sicherlich die Ersten gewesen, die sich die Folgen ihres Vorschlags klar gemacht haben, weil sie ein neues Mittel brauchten, um die junge Türkei am Wandel zu haben. Denn das Wiedererwachen der Türkei aus dem Dämmerzustande kreuzt weitwichtige Pläne Englands. Daß eine starke Zentralgewalt des Islam in Konstantinopel eine Gefahr für Ägypten und Indien bedeutet, ist nur einer von vielen Gründen; einer der entscheidendsten aber, die Türkei aus gewissen Schwierigkeiten nicht herauskommen zu lassen, ist der, den man weniger klar erkannt hat und der darauf hinausläuft, einen großen Verbindungsweg bis nach Indien zu schaffen, der zugleich einen Stützpunkt bildet, um je nach Bedarf von diesem langgestreckten Stapelplatz aus, Hüter und Machtmittel schnell nach Belieben hier- und dort hin zu werfen, um die drohende wirtschaftliche Überflügung Englands zu verhindern, die den Schrecken der Inselbewohner bildet und den Kern bedeutet aller der Veränderungen, die sich jenseits des Kanals anzubahnen beginnen.

Fürst Bülow hat „die Flöte“ in dem Kretanonzert der Mächte niedergelegt und den Konjunktural verlassen, und er hat gut daran getan. Wir kommen dadurch wenigstens nicht in den Verdacht, an dem großen Komplott teilzunehmen, in das die drei anderen Schutzmächte gegen die Türkei verwickelt werden, ob ohne ihr Wissen oder benutzt, das wäre interessant zu wissen. England hat die Türkei jedenfalls an einer Strippe, die nicht reißt, wenn die Türken es nicht vorziehen sollten, sie zu zerschneiden. Die englische Regie arbeitet mit den kretischen Marionetten und den griechischen Drahtziehern ganz vortrefflich und die bulgarischen Banden, die vonzeit zuzeit immer wieder lebendig werden, handeln auch in ganz bestimmten Rollen. Schon einmal hat die Pforte ganz entschieden eine endgültige Lösung der wie ein Damoklesschwert drohenden kretischen Frage verlangt, und damals — es war vor einem halben Jahre — wußte England ihr einen vorzüglichen Rat zu geben, zu warten, bis eine günstigere Zeit zur Lösung gekommen sei. Inzwischen ist die einst für die Türkei strategisch so wichtige Bagdadbahn auf der Strecke Aleppo-Alexandrette unter englische Schiffsgeleitschutz gelegt worden und der Endpunkt bei Bagdad befindet sich in einer englischen Interessensphäre, nachdem die Lydnakonzession gegen den Willen der Jungtürken durch noch mächtigere englische Einflüsse im Parlament durchgedrückt worden ist. Das sind alles ohne Frage Zustände, die an die englische Firma mit Rücksicht auf den Kretahandel. Die Zeit ist aber inzwischen durchaus nicht günstiger geworden für die Türkei.

Denn die Kreter haben allen Warnungen und Mahnungen der Schutzmächte zum Trotz ihre Bemühungen nicht eingestellt, die Vereinigung mit Griechenland zu vollziehen. Sie sind im Gegenteil immer kühner geworden. Und

wenn auch die Drohungen der Schutzmächte, die Insel wieder zu besetzen, einstweilen eine gewisse Wirkung zu haben scheinen, und die Kreter mit der Unterschwulstmiene versichern, daß die hübsch ruhig bleiben und der Entscheidung entgegenharren werden, die die Schutzmächte und — die griechische Nationalversammlung treffen werden, so ist darauf gar nichts zu geben. Denn die griechische Nationalversammlung bedeutet nichts weiter als einen erweiterten Offiziersbund, und man wird mit diesen komplizierten Apparat in Bewegung setzen, um einige belanglose Verfassungsänderungen durchzuführen und vielleicht gar den Beschluß, daß Kreta endgültig der Hoffnung entzogen solle, griechisch zu werden. Es ist auch ein müßiges Doppelspiel, wenn die Griechen erklären, daß diese geplante Einberufung der Nationalversammlung ein höchst geschickter Trick sei, um die Neuwahlen zur Kammer, an denen die Kreter bekanntlich teilnehmen wollen, hinauszuschieben. Die Nationalversammlung erfordert an sich schon Neuwahlen, und es wäre nach den Vorgängen der letzten Wochen geradezu ein Wunder, wenn sich die Kreter nur als stille Zuschauer betätigen wollten. Aber selbst wenn sie sich jetzt zurückhalten, dann wird die Nationalversammlung vielleicht gerade auf ihr stilles Betreiben für die nächsten Kammerwahlen ihre Beteiligung beschließen, und dann ist die endgültige Auseinandersetzung zwischen der Türkei und Griechenland nur um ein Jahr hinausgeschoben und sie kann sich zwischen dieser und den bulgarischen Schwierigkeiten die beste aussuchen. Und selbst wenn wie es jetzt plötzlich wieder heißt, demnächst eine gütliche Auseinandersetzung zwischen Sofia und Konstantinopel bevorsteht, dann springt dabei sicherlich ein neues Hemmnis für die kräftige Entfaltung der Türkei heraus. Und England wird die Gelegenheit zu nützen wissen. Dazwischen werden die Großmächte hübsch in Atem gehalten, die Zwidmühle bleibt und England kann den Gewinn einheimen.

Politische Tageschau.

Die Finanzkalamität der Städte

Ist infolge der Erhöhung der Beamtengehälter z. z. zumteil so groß, daß einzelne Kommunen zu den gewagtesten Abhilfemaßnahmen greifen. Der Magistrat von Wiesbaden beantragte eine städtische Steuer auf Fische, Auster, Hummer und Kaviar zur Deckung des Fehlbetrages von 150 000 Mark im Etat für 1910.

Die Wahlrechtsvorlage.

Im Abgeordnetenhaus waren am Mittwoch die konservative, die freikonservative und die nationalliberale Fraktion zwecks Stellungnahme zur Wahlrechtsreformvorlage versammelt. Die Nationalliberalen kamen mit ihrer Beratung nicht zuende. Die beiden Kommissionen der Rechten traten für Fraktionsberatung der Vorlage ein und wollen in der Kommission insbesondere eine Änderung der Bestimmung herbeiführen, durch die die Beamten usw. bei der Klasseneinteilung vor den in freier wirtschaftlicher Tätigkeit Stehenden bevorzugt werden würden. Für die Konservativen wird im Plenum Abg. von Nischhofen, für die Freikonservativen Abg. von Jedditz das Wort führen. — Die Sozialdemokraten versuchen einen kommunalen Sturm gegen die Wahlrechtsvorlage zu infizieren. In der Berliner Stadterordneten-Versammlung haben sie bereits einen bezüglichen Antrag eingebracht. Sie verlangen die Absendung einer Petition an das Abgeordnetenhaus, in der dieses ersucht werden soll, die Vorlage abzulehnen.

Weimar und die Schiffsabgaben.

Daß die weimarische Regierung für die Schiffsabgaben stimmt, hat der Departementschef Dr. Pulsen in der Sitzung des weimarischen Landtags am Dienstag in Er-

widerung auf eine Anfrage noch ausdrücklich betont.

Nachklänge von Kattowig.

In der „Deutschen Verkehrszeitung“, dem Organ für das Post- und Telegraphenwesen, findet sich die Mitteilung, daß die aus dem bekannten Anlasse verfügte Verlesung des Oberpostassistenten Knährich nicht zur Ausführung kommen werde. Gegen den Oberlehrer Haas wurde, wie gemeldet, wegen seiner Beteiligung an der Ferrer-Versammlung eine Unterfuchung eingeleitet, die vor kurzem abgeschlossen worden ist. Sie hat dem Vernehmen nach nichts Belastendes gegen Dr. Haas ergeben. Festgestellt wurde dabei, daß Oberlehrer Haas der „Demokratischen Vereinigung“ angehört.

Aus der ersten holländischen Kammer.

Bei der Beratung des Budgets des Ministeriums des Äußern in der ersten holländischen Kammer begründete der ehemalige Gesandte in Stockholm von Heeckeren einen Antrag, in dem der Minister aufgefordert wird, Schritte zu tun, um die Integrität der Niederlande gegen Deutschland und England zu sichern. Der Redner erklärte, ein einige Jahre zurückgebliebenes Ereignis, das dem Minister wahrscheinlich unbekannt sei, bilde einen speziellen Grund für Holland, eine bessere Garantie zu fordern, als das Nordseeabkommen zwischen den Mächten zweiten Ranges bietet. Der Minister des Äußern erwiderte, van Heeckeren müsse seine Behauptungen genauer formulieren, sonst könne er nicht antworten. Nach erregter Debatte, in der van Heeckeren behauptete, daß sein Prestige beim Stockholmer Hof durch die Beschwerde eines holländischen Landmannes gelitten hätte, beschloß die Kammer in geheimer Sitzung, über diese Angelegenheit nicht in geheimer Sitzung, sondern öffentlich zu verhandeln. Van Heeckeren erklärte nunmehr zu seinem Antrag im einzelnen, der Souverän eines Nachbarstaates habe vor einigen Jahren wissen lassen, daß er gezwungen wäre, niederländisches Gebiet zu besetzen, wenn die Niederlande ihre Verteidigungsmittel gegen England nicht in Stand setzten. Der Minister verdringte Tadel, daß er diese Tatsache beim Abschluß des Nordseeabkommens nicht in Rechnung gezogen habe. Der Minister erwiderte, er könne diese Behauptung nicht entkräften, bevor van Heeckeren sich nicht genauer zu den Ausdrücken „Souverän eines Nachbarstaates“ und „wissen lassen“ geäußert habe. Im Interesse des Landes fordere er ihn auf, klarer und genauer zu sein. Da van Heeckeren nicht antwortete, wurde die Diskussion ohne Ergebnis geschlossen.

Ein Lob der deutschen Armee in der französischen Kammer.

In der Deputiertenkammer stand am Mittwoch die Beratung des Budgets des Kriegsministeriums auf der Tagesordnung. Allemane (Soz.) verlangte Abschaffung der Bagnos in Afrika. Die Qualen, denen die Gefangenen ausgesetzt seien, seien eine Schande für Frankreich. Lagand (Soz.-Radikaler), der Arzt ist, zog einen Vergleich zwischen dem Gesundheitszustand der deutschen und der französischen Armee, der namentlich in bezug auf die epidemischen Krankheiten in Deutschland weitläufiger sei, und erklärte, der Grund dafür liege in dem allgemein schlechteren Gesundheitszustand der französischen Rekrutenkontingente, dann aber auch in der Unzulänglichkeit der hygienischen Einrichtungen in den französischen Kasernen.

Zur Lage in Griechenland.

Ein allgemeiner Amnestieerlaß, der den Leutnant Tzypaldos und die übrigen Marineoffiziere umfaßt, die an der Bewegung vom 29. Oktober vorigen Jahres teilgenommen haben, ist unterzeichnet und am Dienstag

Abend amtlich bekannt gemacht worden. Die begnadigten Offiziere, die auf drei Jahre Urlaub nach dem Ausland genommen haben, sind Dienstag früh entlassen worden und abgereist. — Die von einem auswärtigen Blatte gebrachte Meldung, die Militärliche beabsichtige, falls der König die Einberufung der Nationalversammlung ablehne, den Prinzen Georg zum König auszurufen, entbehrt nach der Agence d'Athènes jeder Begründung. — Die Heilige Synode hat den Bischof von Larissa Ambrosius, der vor einigen Monaten aufrührerische Reden gehalten hatte, wegen mehrfacher Verlesung der Kirchengesetze zum Verlust seines bischöflichen Amtes verurteilt. — Das neue Ministerium hat beschlossen, die Einführung des Zuckermonopols bis Ende 1910 zu verschieben.

Die irischen Nationalisten

hielten am Mittwoch in Dublin eine Versammlung ab, in der John Redmond wieder zum Vorsitzenden gewählt wurde. Ferner wurde einstimmig beschlossen, die Anhänger O'Briens aus der Partei auszuschließen.

Der Ausbau der türkischen Flotte.

Dem „Jeni Tanin“ zufolge werden auf der Werft des türkischen Marineministeriums sechs Kanonenboote gebaut, welche für das Rote Meer bestimmt sind.

Die Erneuerung der Konzession der Suezkanal-Gesellschaft.

Bei der am Mittwoch in Kairo stattgefundenen Eröffnung des Gesetzgebenden Rats empfahl der Khedive die Annahme der Vorlage betreffend die Erneuerung der Konzession der Suezkanal-Gesellschaft. Die Versammlung möge die Vorlage reiflich erwägen, denn sie entscheide über Gegenwart und Zukunft. Die Regierung hatte den Entwurf des Vertrages einstimmig für annehmbar, wenn die Gesellschaft sich mit einigen Modifikationen einverstanden erkläre. Die Interessen Ägyptens seien in genügender Weise sichergestellt. Die Regierung sei nicht verpflichtet, in dieser Frage die Meinung des Gesetzgebenden Rats einzuholen, der Minister rat halte die Angelegenheit aber für so wichtig, daß er keine endgültige Entscheidung treffen wolle, ohne den gesetzgebenden Rat gehört zu haben. Der Beschluß des Gesetzgebenden Rats wird zum 16. Februar erwartet.

Deutsches Reich.

Berlin, 9. Februar 1910.

— Se. Majestät der Kaiser konferierte Mittwoch Morgen mit dem Reichskanzler.

— Prinz und Prinzessin Heinrich von Preußen reisen, einer Einladung des Königs Eduard Folge leistend, am 14. d. Mts. nach London ab und werden etwa 6 Wochen in England verweilen.

— Eine Abordnung des neuen Preussischen Lehrervereins wurde von dem Kultusminister in Audienz empfangen.

— Der Zentralauschuß der Reichsbank ist für morgen Vormittag zu einer Sitzung einberufen worden.

Fastnachtsball am Berliner Hofe.

Der zweite und letzte der diesjährigen großen Hofbälle wurde Dienstag Abend im Weißen Saale des königlichen Schlosses abgehalten, unter denselben Formen, wie der erste. Das diplomatische Korps mit seinen Damen, die Botschafter und Staatssekretäre Freiherr von Schoen mit ihren Gemahlinnen an der Spitze, der hohe Adel, die höchsten Hofchargen, Generale, Admirale, Minister und Gezellenzen mit ihren Damen waren in gleicher Weise vertreten. Etwa um 8¹/₂ Uhr nachts in feierlichem Zuge der Hof. Dem Kaiserpaare schritten Fürst Fürstenberg und die anderen Inhaber höchster Hofchargen voran. Der Kaiser führte die Kaiserin, der Kronprinz die Prinzessin Fushimi von Japan, Prinz Fushimi die Prinzessin Eitel Friedrich, Prinz Eitel Friedrich die Prinzessin Friedrich Leopold,

Prinz August Wilhelm die Erbprinzessin Reuß j. L., Prinz Oskar die Prinzessin Viktoria Luise, Prinz Georg von Griechenland die Prinzessin Auguste Wilhelmine, der Erbprinz von Mecklenburg-Strelitz die Prinzessin Viktoria Margarethe, Prinz Hermann von Sachsen-Weimar die Prinzessin Theodora Reuß j. L., der Erbprinz von Preußen die Prinzessin Viktoria Luise, die Prinzessin Elisabeth zu Holstein-Glücksburg. Der Kaiser trug die Uniform des 1. Garde-Mann-Regiments, die Kaiserin eine lichtgrüne Seidenrobe mit Silberstickerei. Das Kaiserpaar zog zahlreiche Anwesende ins Gespräch. Se. Majestät unter vielen anderen Staatssekretäre, Dornburg, Postminister von Tschirch-Bögenhoff, den auch Ihre Majestät begrüßte, die fremden Botschafter, den Fürsten Dohna. Die Ballmusik stellte wiederum das 2. Garde-Regiment zu Fuß. Während der Cercle der Majestäten wurde gespielt der „Einzug der Gäste auf die Wartburg“ aus Tannhäuser und das Bachsche „Präludium“. Als bald wurde der Ball eröffnet mit „Im Walzerrausch“ aus „Holloh! die große Reue“ von Lincke. Es folgte Lancer I, „Hand in Hand“ von Petras und Polka I „Unter freiem Himmel“ von Fahrbach. Die „alten“ zierlichen Figurentänze vom Menuett à la reine bis zur Gavotte der Kaiserin wurden auch diesmal alle getanzt. Die jüngeren Prinzessinnen, auch Prinzessin Viktoria Luise und die Tochter des Prinzen Friedrich Leopold, Prinzessin Viktoria Margarethe, tanzten Rundtänze und Figurentänze mit. Gegen 11 Uhr begann das Souper, nach welchem der Ball seinen Fortgang nahm, um gegen 1 Uhr mit dem großen Fuldigungsreigen zu enden. Pünktlich und Pfannkuchen wurden auch diesmal nach alter Berliner Sitte gereicht.

Parlamentarisches.

Die Budgetkommission des Reichstages hat am Mittwoch den Rest des Militäretats durchberaten. Die Vorlage über die Pferdegeländer wurde mit 12 gegen 8 Stimmen abgelehnt. Dagegen wurde der Schaffung eines Veterinärkorps gegen einige Zentrumstimmen, eine freistimmige Stimme und gegen die Sozialdemokraten zugestimmt. Von den Restposten wurden 572 129 Mk. abgelehnt; ein Antrag auf Kürzung des Titels „Munitionsvoranschlag“ dagegen abgelehnt. Eine Zentrumsresolution, wonach die Kontrollverordnungen nur einmal jährlich abgehalten werden sollen, wurde angenommen. In der Debatte darüber wurde seitens der Militärverwaltung betont, daß die Herbstkontrolle nicht fehlen könne. Im Frühjahr müßte der Übergang aus der Reserve in die Landwehr usw. gerade in Hinsicht auf die Mobilmachung kontrolliert werden. Eine schriftliche Kontrolle bei Zivilbehörden würde teurer werden; aber man wolle die Sache noch einmal prüfen. In der Vormittags-Sitzung wurde das Ordinariat erledigt, worauf in der Nachmittags-Sitzung das Extraordinariat beraten wurde. Der Neubau von 9 Schießständen in Düsseldorf wurde abgelehnt.

Ausland.

Madrid, 9. Februar. Der deutsche Botschafter Graf v. Lattenbach ist schwer erkrankt und heute Vormittag mit den Sterbefakten versehen worden.
Konstantinopel, 9. Februar. Der türkische Botschafter in Washington Klazim Bey wurde zum Botschafter in Rom ernannt.

Provinzialnachrichten.

Schnee, 9. Februar. (Verschönerungsverein.) Der vor einigen Monaten gegründete hiesige Verschönerungsverein, dessen Vorsitz Herr Bürgermeister Waage ist, hat durch Offenlegung von Sammellisten in den hiesigen Gastwirtschaften schon beträchtliche Einnahmen erzielt. Mit Einschluß der Mitgliederbeiträge sind bisher 339 Mark gesammelt.
Sollub, 9. Februar. (Neuregelung der Kommunalbeamtengehälter.) Dem Beispiel der Nachbarstädte folgend, hat sich auch die hiesige Stadtverwaltung entschlossen, eine Neuregelung der Gehälter der städtischen Beamten vorzunehmen. Die Stadtverordneten werden in ihrer nächsten Sitzung hierüber beraten.
Briesen, 9. Februar. (Gesangverein in Sobedau.) In der Gemeinde Sobedau hat sich unter Leitung des Herrn Lehrers Krause ein Gesangverein gebildet, der sich hauptsächlich die Pflege des deutschen Volksliedes zur Aufgabe stellt. Dem Verein sind 20 ausübende Mitglieder beigetreten.
Culm, 9. Februar. (Feuer. Generalversammlung.) In der Scheune des Besitzers Wladislawewski in Dollenbrach am Dienstag Abend auf bisher unaufgeklärte Weise Feuer aus, wobei Scheune und Stall niederbrannten. Die Flammen griffen so schnell um sich, daß außer den Wirtschaften und Ackergeräten auch 2 wertvolle Pferde verbrannten. — Die hiesige freiwillige Feuerwehr hielt ihre Generalversammlung ab. Der Vorsitz, Branddirektor Müller, eröffnete dieselbe mit einem Kaiserhoch. Die Zahl der aktiven Mitglieder beträgt 30, die der passiven 78. Es wurden 4 Vorstandssitzungen, 3 ordentliche Appelle, 1 Generalversammlung, 8 Übungen von der Steigerkolonne, 4 von der Wasserkolonne und 7 Gesangsübungen z. T. mit der Pflichtfeuerwehr abgehalten. Die Wehr leistete bei 5 Bränden Hilfe. Die Einnahme betrug 1115,08 Mark, die Ausgabe 863,57 Mark. In den Vorstand wurden wieder resp. neu gewählt: Schornsteinfegermeister Müller (Branddirektor), Maurermeister George (Brandmeister), Restaurateur Hunzinger (Kassenführer und Spritzenhausverwalter), Stellmachermeister Rodemann (Steigerführer), Fahrradhändler Nell (Führer der Wasserkolonne), Schlossermeister Weiß, Sattlermeister Hesse und Gasmeister Ebert (Spritzenmeister), Eisenmeister Smolinste (stellvertretender Steigerführer und Spritzenhausverwalter), Gnitze (vertretender Wasserkolonnenführer).
Culm, 9. Februar. (Der deutsche Bauernbund) hielt heute Abend in der Stadt Culm seine erste Versammlung ab. Etwa 150 Personen waren zu der Versammlung im Schützenhause erschienen, davon die Hälfte Städter. Es sprachen die Herren Moritz-Wilhelmsau, zweiter Präsident, und Abg. Dr. Böhme-Berlin, Syndikus des deutschen Bauernbundes. Herr Moritz hielt seine Rede ganz nach dem alten Konzept, obgleich seine Wortwahl gegen den Bund der Landwirte von mehr als einer Seite widerlegt sind. Man habe sich vom Bunde der Landwirte abwenden müssen, weil der Bund, wie die Restgüterfrage beweise, einseitig die Interessen der Großgrundbesitzer vertritt, bei der Reichsfinanzreform durch die Ablehnung der Erbschaftsteuer die Interessen des ländlichen und städtischen Mittel-

standes nicht genügend wahrgenommen und auch dagegen sei, daß das bäuerliche Element in der kommunalen Selbstverwaltung und im Parlament eine ausreichende Vertretung erhalte. Herr Moritz legt sich also vollständig darüber hinweg, daß der Restgüterfrage in der Provinz Posen, wie ihm schon mehrfach entgegengehalten ist, nur ein nationales Motiv zugrunde liegt, da die Erhaltung von kreistagsfähigen Restgütern überall da notwendig sein wird, wo die Gefahr vorliegt, daß durch die Verschlebung des Stimmenerhältnisses beim Großgrundbesitz eine polnische Kreistagsmehrheit entsteht. Was die Erbschaftsteuer anlangt, so läßt Herr Moritz außer acht, daß die Bauernschaft in der Provinz Hannover, wo die Höferei besteht, schon heute von der Erbschaftsteuer betroffen wird, und daß ein Hauptgrund für die Ablehnung der Steuer das Bedenken bildet, daß ein späterer Ausbau derselben folgen könnte, bei dem dann auch der kleinere Mittelstand erfaßt wird. Betreffs der stärkeren Vertretung des Kleingrundbesitzes in der kommunalen Selbstverwaltung zc. aber nimmt der Bund der Landwirte durchaus eine entgegenkommende Haltung ein, was schon daraus hervorgeht, daß mit auf seine Verwendung jetzt eine Vermehrung der Abgeordneten des Kleingrundbesitzes auf den Kreistagen mehrerer Kreise der Provinz Posen vom Minister angeordnet worden ist. Herr Dr. Böhme, der nochmals alte Kamellen über die Reichsfinanzreform erzählte, glaubte einen Triumph damit auszuspielen, daß er erklärte, das Schlimme bei der Haltung des Bundes der Landwirte sei nicht die Ablehnung der Erbschaftsteuer an sich, sondern daß als Folge davon der Bloß auseinandergefallen sei und die bürgerlichen Parteien sich nun gegenseitig befehden, was der Sozialdemokratie zugute komme. Als Parlamentarier sollte Dr. Böhme doch wissen, daß der Bloß auch bei Annahme der Erbschaftsteuer durch die Wahlrechtsfrage gesprengt worden wäre, denn die liberale Presse hat doch mit aller Offenheit erklärt, daß ein längeres Zusammenhalten des Bloßes eine Unmöglichkeit gewesen wäre. Beide Redner vernährten sich dagegen, daß man den Bauernbund als liberale Gründung ansehen könne, oder daß er im Dienste der liberalen Parteien arbeiten solle. Derartige Annahmen, liegt doch aber nahe, wenn man sieht, wie der Bauernbund sich nicht darauf beschränkt, die stärkere Wahrnehmung der Interessen des Kleingrundbesitzes zu betonen, sondern Groß- und Kleingrundbesitz voneinander trennen will, also das alte liberale Agitationsmittel anwendet. Wer Groß- und Kleingrundbesitz trennen will, schmüßet aber die Organisation der Landwirtschaft, und diese braucht ihre volle Stärke für die bei den nächsten Reichstagswahlen bevorstehenden Kämpfe um die neuen Zolltarife, bei denen es sich um die Lebensinteressen der ganzen Landwirtschaft handeln wird.

Danzig, 9. Februar. (Zum Ableben des Oberbürgermeisters Ehlers.) Eine Fülle von Beileids-Rundgebungen ist auf die Kunde von dem Hinscheiden Ehlers bei seiner Familie und der städtischen Verwaltung eingelaufen. Unter den ersten, die kondolierten, waren Staatssekretär Delbrück und Frau, die ihrer wärmsten Teilnahme über das Hinscheiden des „von uns so verehrten und geliebten Mannes“ Ausdruck gaben. Der Finanzminister telegraphierte: Der Heimgang Ihres verehrten Vaters hat mich mit aufrichtiger Trauer erfüllt. Staatsminister v. Rheinbaben. Der Minister der öffentlichen Arbeiten beschiedigte: Ihnen und den Ihrigen spreche ich mein herzlichstes Beileid aus anlässlich des Todes Ihres Herrn Vaters, eines von mir sehr verehrten, um den Staat und die Stadt Danzig hochverdienten, ausgezeichneten Mannes. Staatsminister von Breitenbach. Vom Herrenhause liefen folgende Telegramme ein: Namens des Herrenhauses wie im eigenen Namen sende ich Ihnen und allen Leidtragenden den Ausdruck aufrichtiger Teilnahme anlässlich des Heimganges Ihres hochverehrten Vaters. Freiherr von Manteuffel. — Im Namen der neuen Fraktion des Herrenhauses kondolierte Herzog zu Trachenberg folgendermaßen: Nehmen Sie anlässlich des Heimganges Ihres hochverehrten Herrn Vaters zugleich im Namen der neuen Fraktion des Herrenhauses den Ausdruck aufrichtiger Beileids entgegen. Herzog zu Trachenberg. — Unter dem Gehäuf der Gloden der Marienkirche wurden gefeiert die sterblichen Reste des Verbliebenen vom Sterbezimmer im Stadtlazarett in die Marienkirche überführt. An der Überführung nahmen Mitglieder des Magistrats teil. In der Reinholdskapelle wurde der Sarg für die Nacht aufgebahrt; heute Vormittag wurde er vor dem Hofaltar aufgebahrt. Bei der kirchlichen Trauerfeier, der etwa 500 Personen beiwohnen werden, wird Herr Archidiaconus Brauwerter die Rede halten. Um 5 Uhr wird der Sarg nach Poppo überführt, und dort wird Ehlers am Freitag um 11 1/2 Uhr auf dem dortigen Gemeinde-Friedhof an der Seite seiner ihm vorausgegangenen Gattin beigesetzt.

Essen, 4. Februar. (Den Verletzungen erlegen.) Der Kanonier Richard Braum von der 3. Batterie des hiesigen Feldartillerie-Regiments, der, wie bereits mitgeteilt, vom Zuge übersahren wurde, ist im Lazarett gestorben, ohne das Bewußtsein wieder erlangt zu haben, wahrscheinlich infolge innerer Verletzungen, deren Natur erst die Sektion ergeben dürfte.
Insterburg, 8. Februar. (Ein Parteitag des national-liberalen Verbandes für Ost- und Westpreußen) wird am 12. März in Insterburg abgehalten werden. Mit demselben werden öffentliche Versammlungen in Insterburg und Gumbinnen verbunden sein.
Königsberg, 9. Februar. (Der 49. Generallandtag der ostpreussischen Landschaft hat in seiner Schlußsitzung den Antrag eines landschaftlichen Kreises auf Erhöhung der landschaftlichen Tazgen abgelehnt. Bereits in der Kommission des Landtags war die Ablehnung dieses Antrages mit Stimmenmehrheit erfolgt. Das gleiche Schicksal erfuhr er im Plenum. Der Antrag auf Erhöhung wurde damit begründet, daß die zeitigen landschaftlichen Tazwerte hinter den heutigen, durch die ausgeübte und hohe Kultur stark gesteigerten Werten der Güter Ostpreußens erheblich zurückbleiben, wobei namentlich auf die Kaufpreise Bezug genommen und darauf hingewiesen wurde, daß die Tazwerte nur die Hälfte, vielfach nur ein Drittel des gezahlten Kaufpreises ausmachen. Diesen Ausführungen gegenüber wurde betont, daß die den landschaftlichen Darlehen zugrunde liegenden Tazgen, die durch die Sicherheit gebotene Grenze unbedingt einhalten und sich deshalb von der Veräuflichung der wechselnden Verhältnisse, insbesondere der Güterkonjunktur, freihalten müssen. Diesen Standpunkt nahm auch die Mehrheit des General-

landtages ein, und gab damit zu erkennen, daß sie geneigt sei, wie bisher, die ostpreussischen landschaftlichen Tazgen in mäßiger Höhe zu halten. Hierdurch und durch die Generalgarantie, der in Ostpreußen auch der gesamte Staatsbesitz an Domänen und Forsten unterliege, werde die absolute Sicherheit der ostpreussischen Pfandbriefe gewährleistet. Von gleichem Standpunkt aus wurde auch der Antrag der Verammlung gestellte Antrag, dem nächsten im Jahre 1913 zusammen tretenden Generallandtag eine Vorlage bezugs Erhöhung der landschaftlichen Tazgen zu unterbreiten, abgelehnt.

Hohenhausen, 8. Februar. (Besitzwechsel.) Das in der Siegmundstraße belegene, dem Kaufmann Nathan Henselsohn in Charlottenburg gehörige Haus ist durch freihändigen Verkauf für 90 000 Mark in den Besitz des Kaufmanns Jacob Goetz hier übergegangen.

Bromberg, 8. Februar. (Zum Theater-Direktor in Elberfeld) ist am Dienstag Mittag der Leiter unseres hiesigen Stadttheaters, v. Gerlach, gewählt worden. Das Elberfelder Theater, das früher von Hofrat Otto Gregor in Berlin und Hofrat Balder in Nürnberg geleitet wurde und sich eines sehr guten Rufes erfreut, gehört einer Aktiengesellschaft, erhält aber von der Stadt neben Bezahlung der Dekorationen usw. eine jährliche Subvention von 40 000 Mark. Unter den 112 Bewerbern um den vielbegehrten Posten befanden sich auch die früheren Leiter des Bromberger Stadttheaters Stein und Lange. Da der Kontrakt des Herrn von Gerlach mit der Stadt Bromberg erst mit Ende der nächstjährigen Spielzeit abläuft, seine Verpflichtung für Elberfeld aber schon zum kommenden Herbst beginnt, so wird wohl mit Rücksicht darauf, daß die meisten Bühnenleiter für die nächste Spielzeit ihr Personal schon engagiert haben, ein interimistisches Abkommen zwischen den Beteiligten getroffen werden.

Posen, 8. Februar. (Zum zweiten Geistlichen der evangelischen Christuskirche) in St. Lazarus ist gestern Abend in der vereinigten Sitzung des Gemeinderates und der Gemeindeverwaltung der Pfarrer Guise aus Janowitz gewählt worden.

Posen, 8. Februar. (Der national-liberale Provinzialverband Posen) wird am 10. April d. Js. in Posen seinen diesjährigen Delegiertentag abhalten.

Aus Pommern, 7. Februar. (300 Prozent der Einkommensteuer) betragen für das Jahr 1910 in Rummelsburg die Kommunalsteuern.

Localnachrichten.

Thorn, 10. Februar 1910.
— (Verordnungen beider Justiz.) Der Referendar Gustav Monach in Dirschau ist zum Gerichtssekretär ernannt.
— (Der Ant des Jaren.) Auf eine Sendung Sonntagwachen für den Weinhochstift der Familie Sr. Majestät des Kaisers von Rußland ist ein Schreiben an die Thorer Stadtverwaltung eingegangen, in welchem diese ersucht wird, der Firma Hermann Thomas zu eröffnen, daß die von ihm für Sr. Maj. den Kaiser von Rußland zum vergangenen Christfest bestimmte Sendung Sonntagwachen, der hohen Bestimmung gemäß präsentiert worden ist, und daß es befohlen worden, im Allerhöchsten Namen Sr. Majestät des Kaisers, Herrn Oskar Thomas für die oben bezeichnete Sendung zu danken. Der kaiserlich-russische Vize-Konsul: gez. N. von Filippowicz.

— (Wismar & Kommerz.) Der Vorstand der hiesigen Ortsgruppe des Dismarckvereins hat beschlossen, den Geburtstag des Altkönigs dieses Jahres nicht von Vereinswegen allein zu feiern, sondern eine gemeinsame Feier durch die deutsch-nationalen Vereine, Thorns anzugehen. Zur Vorbereitung ist zu Donnerstag, den 17. Februar, 8 1/2 Uhr bei Martin eine Sitzung angesetzt, zu der die Vereine, die sich an einer gemeinsamen Feier beteiligen wollen, einen Vertreter zu entsenden aufgefordert werden.
— (Gegen die Beteiligung evangelischer Geistlicher an Leichenschäferungen) wandte sich die Jahresversammlung des kirchlichen (konfessionell-lutherischen) Vereins für Ost- und Westpreußen, die am Dienstag in Königsberg tagte. Wie Militär-Oberpfarrer Bold-Königsberg darlegte, sei die Leicheneinschäferung vom evangelisch-christlichen Standpunkt absolut zu verwerfen. Wenn er (Redner) in der ostpreussischen Provinzialynode nicht gegen die Beteiligung vorgebrachten Gründe gesprochen habe, so sei dies lediglich deshalb geschehen, weil vom Konsistorium den Mitgliedern deselben, also auch ihm, gegenüber der Wunsch geäußert worden sei, weder für noch gegen die Vorlage, beiz. die Beteiligung von evangelischen Geistlichen an Leicheneinschäferungen, zu sprechen. Wer zur Kirche gehöre, müsse sich auch der kirchlichen Sitte fügen, und dazu gehöre die Erbschäferung zweifelsohne. Prediger Todtenhaupt-Königsberg betonte, daß die Angelegenheit die weitesten Kreise des Volkes bewege und daß die heutige Versammlung willkommenen Gelegenheit biete, sich gegen eine Beteiligung der evangelischen Geistlichen bei Leicheneinschäferungen auszusprechen. Justizrat Meyer-Litt: Gerade dem evangelischen Geistlichen ist bei Leicheneinschäferungen Gelegenheit geboten, am Sarge des Toten auf das Unchristliche der Leicheneinschäferung hinzuweisen und damit die Unsitte der Feuerbestattung zurückzudrängen. Es wurde darauf eine Erklärung gegen die Leichenverbrennung angenommen.

— (Zweigniederlassung der Ostbank für Handel und Gewerbe in Thorn.) Die Verhandlungen der Ostbank für Handel und Gewerbe in Thorn haben sich zerfallen. Die Ostbank eröffnet am 10. Februar in Thorn, Brückenstraße Nr. 17, eine Niederlassung unter der Firma „Ostbank für Handel und Gewerbe, Zweigniederlassung Thorn“. Die vorläufige Leitung der Zweigniederlassung haben die Direktoren Alfred Haase und Otto Weigel übernommen.

— (Der deutsche Sprachverein, Zweigverein Thorn), hält seine erste Versammlung im neuen Vereinsjahre Montag den 14. d. Mts., im Fürstenzimmer des Rathshofes ab. Auf der Tagesordnung steht neben einigen geschäftlichen Angelegenheiten ein Vortrag des Herrn R. Freund über Walfisch Claudius, den lebenswürdigen, leider viel zu sehr in Vergessenheit geratenen Verdäuger einer gemütsvollen, heiterbeschaulichen Lebensauffassung, wie sie unserer hastenden Zeit nicht eindrucklich genug vor Augen gehalten werden kann. Gäste, auch ohne besondere Einladung, sind herzlich willkommen.
— (Wissenschaftliche Vorträge in der hiesigen Mädchenschule.) Der letzte in der Reihe der vier Vorträge wird Dienstag den 15. d. Mts., abends 6 Uhr, im Singlokal der höheren Mädchenschule gehalten. Oberlehrer Kessler spricht über

den Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, wie er in der Geschichte der verschiedenen Völker der Erde zum Ausdruck kommt und wie er im Zusammenhange der christlichen Weltanschauung seine theoretische Begründung findet. Der Vortrag ist allgemein verständlich gehalten. Karten sind zum Preise von 1 Mark in den Buchhandlungen von Schwarz und Lambert und im Schulgebäude zu haben.

— (Die Jugendwehr) veranstaltet am Sonntag abend den 12. d. Mts. im „Goldenen Löwen“ in Moßer ihre Kaisergeburtstagsfeier.

— (Thorner Stadttheater.) Aus dem Theaterbureau: Am Freitag gelangt einmalig Herrmann Sudermanns immer gern gesehenes Schauspiel „Heimat“ zur Aufführung. In der Rolle der „Magda“ tritt die neugewählte 1. Liebhaberin und Salonmädchlein Claire Becker zum erstenmal auf. Für Sonnabend ist als 13. Volksvorstellung zu haben Piffren eine lehrmäßige Wiederholung von Sudermanns neuesten erfolgreichen Schauspiel „Strandfänder“ angelegt. Am Sonntag Nachmittag wird auf vielseitigen Wunsch nochmals „Wiß Dubeck“ wiederholt, während abends Vorlesung Meisteroper „Zar und Zimmermann“ erstmalig in dieser Saison in Szene geht.

— (Driskrankenkasse Thorn.) Wie schon kurz gemeldet, fand gestern unter Vorsitz des Herrn Stadtrat Falkenberg eine Sitzung statt, um den neuen Vorstand zu konstituieren, was wegen Einspruchs gegen die Wahl einiger Vorstandsmitglieder über die übliche Zeit hinaus aufgeschoben war. Die Wahl hatte folgendes Ergebnis: Anstelle des bisherigen Vorstehers aus den Reihen der Arbeitgeber, Herrn Kaufmann Wendel, wurde ein Arbeitnehmer, Herr Tischler Hinze, der bekannte Führer der Hirsch-Dunderschen Gewerkschaften, zum Vorsteher gewählt, als Stellvertreter Herr Schlossermeister Marquardt, als Schriftführer Herr Schriftführer Gebert, als Beisitzer der Arbeitgeber Herren Kaufmann Wendel, Malermeister Schiller, Kaufmann M. Kuznizki, die Arbeitnehmer Herren Tischler Kaczynski, Pfeifferhäcker Patetzki, Kaufmann Richard und die künftl. Arbeiter Jochim, Radtke und Jimny.

— (Ein Irrtum.) Mehrere illustrierte Zeitschriften bringen in ihrer letzten Nummer die Ausbildung des Thorer Copernikusdenkmals mit folgendem Text: „Die westpreussische Stadt Thorn hat den Vorzug, der Geburtsort eines der genialsten Geister des 15. Jahrhunderts zu sein. Nicolaus Copernikus, dessen Forschungen der Astronomie neue Bahnen wiesen und die ganze moderne Lehre von den Himmelskörpern begründeten, erblickte dort am 19. Februar 1473 das Licht der Welt. Die Stadt hat ihrem großen Sohne jetzt ein neues Denkmal errichtet, das den Weltruhm des großen Gelehrten verherrlicht und in seiner schönsten Schönheit den guten Geschmack der Bürger dokumentiert.“ Dies ist eine Verwechslung mit dem Denkmal, welches die Stadt Trautenburg dem großen Gelehrten kürzlich errichtet hat. Das Thorer Denkmal ist bereits im Jahre 1853 errichtet worden.

— (Berlone.) Auf dem Wege zur Sporkasse hat die Frau des Straßenbahnangestellten Herrn Herzog ein weißes Kuvert mit 10 Hundertmarkscheinen, die als Kaution eingezahlt werden sollten, auf dem Wege von ihrer Wohnung Kafemannstraße 46 durch die Melkenstraße zum Rathaus aus der Mantelkassette verloren. Der Wiederbringer erhält eine gute Belohnung.

— (Selbstmord.) Die Frau des zurzeit im Zuchthaus befindlichen Arbeiters Jehann Popierewitsch, Antonie, hat am Dienstag Abend ihrem Leben freiwillig ein Ende gemacht, indem sie sich aus dem Fenster des Klosets des städtischen Krankenhauses, wo sie wegen Brustschwermerey Aufnahme gefunden, stürzte. Schon vor der Aufnahme hatte sie geäußert, sie wolle nicht mehr nachhause zurückkehren.

— (Zugelaufen) ist ein Schwein. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

— (Polizeiliches.) Arrestanten verzeichnet der Polizeibericht heute 2.

— (Gesunden) wurden eine blaue Brille, ein Damengürtel, ein Trauring und ein Portemonnaie mit größerem Inhalt. Näheres im Polizeisekretariat, Zimmer 49.

— (Auf dem heutigen Viehmarkt) waren 140 Ferkel und 120 Schlachtschweine aufgeführt. Bezahlt wurden für Schweine, magere Ware 43 bis 45 Mark, fette Ware 46 bis 48 Mark pro 50 Kilogramm Lebendgewicht.

— (Podgorz, 8. Februar.) (Besitzwechsel.) Das Haus der Witwe Panjezgru ist mit 29 Morgen Land für 14 750 Mark an die Herren Dr. Hoff und Fleischhauer Schulz in Podgorz übergegangen. Die Übernahme ist schon erfolgt.

Haus- und Landwirtschaft.

Plasmafese. Bis her hat man in der Ernährung von zurückgebliebenen Tieren im allgemeinen dem Futter oder der Tränke Kräftigungsmittel zugefügt, um dieselben wieder hochzubringen. Nach zahlreichen Versuchen von Landwirten und Tierärzten scheint es jetzt gelungen zu sein, durch Einspritzungen unter die Haut mit einem neuen Präparat „Plasmafese“ bei Körperlich geschwächten Tieren eine bedeutende Gewichts- und Milchzunahme zu erzielen. Besonders günstig lauten die Berichte bei Tieren, die für tuberkuloseverdächtig anzusehen sind. Nach Tierarzt Dr. Pomnick sollen Zugochsen nach Plasmafese-Einspritzungen verschiedenlich Gewichtszunahmen von 1 1/2 bis 2 Zentnern innerhalb eines Monats zu verzeichnen gehabt haben. Plasmafese ist ziemlich billig und kann, wie wir einer Bekanntmachung der Landwirtschaftskammer entnehmen, von der Impfstoffabgabestelle am bakteriologischen Institut Danzig, Sandgrube 21, bezogen werden.

Mannigfaltiges.

(Die Hungerkur der Lebensmüden.) Wie aus Reichenbach in Schlesien gemeldet wird, wollte dort das Dienstmädchen eines Kaufmanns infolge einer Nügte, die ihm von dem Dienstherrn erteilt worden war, des Hungeres sterben. Nachdem man das Mädchen vier Tage lang vermisst hatte, fand man es in einem Bodenverfall total enträufelt vor. Man schaffte es in ein Krankenhaus, wo es sich langsam von seinem merkwürdigen Selbstmordversuch erholt.

(Operettenpfeifer.) Ein neuer Beruf hat sich in Berlin ausgebildet. Die Operettenhochflut der letzten Jahre hat die Fabrikanten der zugkräftigen Marisch und Walzerschlager einermäßigen ins Gedränge gebracht, da der Absatz der Kompositionen mit der zunehmenden Zahl solcher Schlager stark nachgelassen hat und in dieser Zeit, wo

ein Walzer den anderen ablöst, geraten diese sehr bald in Vergessenheit, wenn nicht für ihre Volkstümlichkeit in möglichst nachhaltiger Weise gesorgt wird. Deshalb haben die obnein schon ingeniosen Operettenkomponisten bzw. ihre Verleger zu dem originellen Mittel gegriffen, Leute anzuwerben, die im Stande sind, die neuesten Couplets bei jeder passenden Gelegenheit dem Publikum vorzuspinnen. In erster Linie dienen dazu die Claqueure der Berliner Spezialitäten- und Operetten-Theater. Darüber hinaus aber bezahlt man heute schon einen großen Teil Lindenbummel und andere Elemente dafür, daß sie die betreffende Melodie auf Straßen und Plätzen zum Vortrag bringen. Wenn die „Stadtfeier von Berlin“ bei diesem Geschäft auch nicht gerade Seide spinnen können, so ist das Honorar als Beitrag zum Lebensunterhalt doch sehr willkommen. Es ist nur die Frage, ob bei der wachsenden Operettenhochflut sich auch in Zukunft genügend Arbeitskräfte für den neuen Beruf werden finden lassen.

(Eine Damenhut-Konkurrenz.) Auf einem Ball des Berliner Metropol-Theaters erhielt ein Fräulein Lindenstedt den ersten Preis in Höhe von 400 Mark für einen riesengroßen silbergrauen Hut, der mit lachsroten und grauen Straußenfedern garniert war.

(Eine originelle Reklame) tufte ein Berliner Gesellschaftshaus aus. Es veranstaltete ein Preisausschreiben für Braute, als Gewinnerin gelten die Damen, die innerhalb einer bestimmten Zeit nicht nur den umfangreichsten, sondern auch den präzisesten und geschmackvollsten Aussteuerkauf machen.

(Schwamm in West- und Süddeutschland.) Der Rhein ist bei Köln von Mittwoch vormittags 9 Uhr bis abends 7 Uhr von 5,17 auf 5,85 Meter gestiegen. Bei Bonn steigt der Rhein flüchtig um 5 Zentimeter; um 6 Uhr abends betrug der Pegelstand dort 5,60 Meter. Man befürchtete, daß der Strom im Laufe der Nacht über die Ufer treten würde. Auch von der Uhr wird Hochwasser gemeldet. — Nach einem Telegramm aus Stuttgart werden aus Jagsttal starke Überschwemmungen gemeldet. Das Tal von Ellwangen bis Weßhausen ist ein See. Die Verbindung zwischen Trochtersingen und dem Bahnhof ist unterbrochen. Bei Alsen wurde durch die Nebenflüsse des Kochers weithin das Tal überschwemmt.

(Eine neue Überschwemmung in Paris.) Da die Regierung, obwohl die Lage nicht bedrohlich ist, mit der Möglichkeit einer neuen Überschwemmung in Paris rechnet, so hat der Ministerpräsident angeordnet, die gegen das Hochwasser getroffenen Maßnahmen vorläufig noch aufrecht zu erhalten. In den Stadtvierteln, die möglicherweise betroffen werden könnten, sollen die Notflüge wiederhergestellt werden. Die Gefährdung der Rats in Bercy und Passy werden erhöht, die nach der Seine hinausgehenden Fensteröffnungen der unterirdischen Bahnlinie sollen verstopft werden. — Ein höherer Beamter des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten erklärte einem Berichterstatter, die Gefahr einer neuen starken Überschwemmung sei wohl nicht mehr zu befürchten, die Seine werde voraussichtlich diesmal 2,60 Meter unter dem Normalstand vom 28. Januar d. J. bleiben. Immerhin habe man beschlossen, energische Vorichtsmaßnahmen zu treffen. Einzelne niedrigere Punkte des Seingestades werden sofort durch Dämme von Zementfäden geschützt werden.

(Fünfzig Matrosen an Fleischnovergiftung erkrankt.) Einer nach Breß gelangten Drahtmeldung zufolge sind 50 Mann des kleinen Kreuzers „Frisant“ vom französischen Marokkogelehrader nach dem Genuß verdorbener Fleischkonserven ernstlich erkrankt, doch trat bis jetzt kein Todesfall ein.

(Der Spleen.) Ein Amerikaner in Baltimore hänge seinem kleinen Kötter zu dessen ersten Geburtstag ein Diamantband im Werte von 60 000 Mark um. Zu der Feier hatte der brave Mann eine Anzahl Freunde eingeladen.

(Der neueste Tanz der Saison.) Aus Amerika, dem Lande der Erfindungen mehr oder weniger nützlicher Art, kommt die Kunde von einem neuen Tanze, der jenseits des Ozeans sozusagen der Schläger dieser Winteraison sein soll. Die Idee dieses Tanzes, der — vermutlich nach seinem phantastischen Urheber — der „Bellamy-Tanz“ genannt wird, besteht darin, daß man alles umgekehrt als sonst vornimmt. Man tanzt nicht vorwärts, sondern rückwärts, und das Ballsover wird in verkehrter Reihenfolge gereicht; es beginnt mit schwarzem Kaffee und endet mit der Suppe. Zur Vervollständigung der Illusion tragen die Diener Masken auf der Rückseite des Kopfes, während ihr Antlitz verhält ist, und den Grad ziehen sie so an, daß der Rücken die Brust bedeckt. — Es ist wohl kaum zu befürchten, daß dieser ungemüht sinnvolle Tanz auch die Ballfälle Europas erobern könnte. Überlassen wir ihn neidlos den guten Dantees, die ja stets eine herzliche Freude an so kindlichen Scherzen zu finden pflegen.

barin. „Ja,“ fuhr sie im Lobe ihres vierjährigen Günstler fort, „Sie können sich gar nicht denken, was für eine Hilfe mir das Kind schon ist! Auf sein Schweigebündel paßt der kleine Kerl schon so gewissenhaft auf, wie ein Großer! Eben spielt er nebenan mit ihr. Günstler!“ — „Ja, Mama!“ — „Paßt du auch auf auf Schweigebündel?“ — „Ja, Mama!“ — „Was tut ihr denn?“ — „D, wir spielen was feines! Ich bin der Barbier, und sie läßt sich von mir die Haare schneiden!“

(Die geschickte Köchin.) Dame: „Denk dir nur, wie unverschämmt unser neuer Chauffeur ist! Eben erst hat er mich und die Kinder nachhause gefahren, da ladet er unsere Köchin zu einer Spazierfahrt ein und fährt, ohne mich zu fragen, mit ihr aus!“ — Mann: „Ams Himmelswillen! Er kann ja noch nicht mal richtig fahren, und sie ist unsere erste Köchin, die anständig kochen kann!“

(Ein kleiner Egoist.) Mutter: „Karl, gib doch deinem Schweigebündel auch ein Stück Würst! Geleiste Freude ist doppelte Freude!“ — Karl: „Das schon! Aber geteilte Würst ist nur halbe Würst!“

(Sein Fehler.) Ein Vater zieht Erfindungen ein über seinen zünftigen Schwiegersohn. — „Er hat eigentlich nur einen Fehler. Er versteht nicht zu spielen.“ — „Aber das ist doch eher ein Vorzug, als ein Fehler!“ — „Er spielt aber leider trotzdem.“

(Achtlos) Herr (zum Diener, welcher sich vorstellt): „Warum sind Sie auf Ihrer letzten Stelle entlassen worden?“ — Diener: „Weil ich ein einziges mal betrunken war!“ — Herr: „Wie lange waren Sie denn auf dieser Stelle?“ — Diener: „Einen Tag!“

Gedankenplittler.
Den Leuten mißtraue zu allererst, die dir versichern, daß sie ihr Herz auf der Zunge tragen.
Wenn jemand bescheiden wegwerfend von seinen Verdiensten spricht, so ist damit noch keineswegs erwiesen, daß er welche hat.
Wie klein du immer von dir denken magst: stets hält dich noch irgend jemand für unbedeutend.
Mitleidig sein, ist keine Kunst. Aber das Mitleid verständlich zu nützen. . . .
Vielen teile deine Freuden,
Allen Mühsal und Scherz,
Wenig Edlen deine Leiden,
Auserwählten nur dein Herz.

Neueste Nachrichten.
Selbstmord.
Krottschin, 9. Februar. Oberleutnant Aloz, dessen Frau am 8. v. Mis. an Gasvergiftung gestorben ist, wurde heute früh in seiner Wohnung tot aufgefunden. Die Todesursache soll ebenfalls Gasvergiftung sein.
Die neuen Anleihen.
Berlin, 9. Februar. In der heutigen Sitzung der Anleihe-Kommission von 1910 wurde bekannt gegeben, daß auf die zur Zeichnung aufgelegten 340 000 000 Mark vierprozentige Reichsanleihe gezeichnet worden sind insgesamt 468,7 Mill. Mark, auf die 140 Mill. Mark vierprozentige preussische Konsols insgesamt 284,6 Mill. Mark. Beschlossen wurde, daß den Zeichnungstellen die Schuldverschreibungen und die Sperrzeichnungen voll, die Zeichnungen auf freie Stücke zu ungefähr 40 Prozent zugeteilt werden sollen.
Lustfahrgeschäft.
Berlin, 9. Februar. Das Militärflugzeug „M. III“, das wegen eines Steuerdefekts durch starken Wind abgetrieben und zu einer Notlandung veranlaßt wurde, ist gestern nach 10 Uhr abends abmontiert worden, um noch in der Nacht auf Wagen nach Tegel zurückgebracht zu werden. Beratung der Wahlrechtsvorlage im Abgeordnetenhaus.
Berlin, 10. Februar. Das Abgeordnetenhaus ist gut besetzt. Nachdem der Abg. Stroßner (konservativ) noch einige seiner Äußerungen über die Frau von Schönebeck richtiggestellt hatte, betritt unter dem Lärm der Sozialdemokraten, wobei der Vizepräsident zur Ordnung ruft, die Redebeiträge Ministerpräsident von Bethmann Hollweg: Meine Herren! In übereinstimmung mit der Ankündigung der Thronrede wird die Wahlrechtsfrage organisch fortentwickelt. Dieser Entwurf ist eingebracht, keiner Partei zuleide und keiner zuliebe. Man hat es dargestellt, als bräuchte die Regierung die Vorlage nur ein, weil sie durch jenen Passus der Thronrede in eine Zwangslage gefetzt sei. Man hat einen Widerspruch zwischen den Worten der Thronrede und der wahren Willensmeinung des Königs konstruiert. Daran ist kein wahres Wort. Was die Thronrede ankündigt, ist der Wille des Königs, und dafür haftet der Staat mit seiner Verantwortung, und jeder Zurech, der von Ihnen erfolgt, ist auf die Entschließung der Reichsregierung wirkungslos. Sie hatten die Absicht, mit einem Wahlrecht auf breiterer demokratischer Grundlage das Gefüge des Staates zu lockern, und erblicken hierin eine Stappe auf dem Wege zu Ihrer allgemeinen Untermünirung des monarchischen Prinzips. Auf diesem Wege werden wir, meine Herren, nicht folgen, und der Zweck ist die agitatorische Absicht, jede Reform ingrunder zu verdammen. Bei den übrigen Anträgen des Zentrums und der Freisinnigen scheinen mir weniger die Sucht nach Selbstherrschafft, als ein Etwas und theoretische Motive maßgebend zu sein. Es hätte kaum an Stimmen gefehlt, wenn wir in Preußen das Reichstagswahlrecht einführen würden. Strömungen in der Öffentlichkeit um diese Forderung machten sich laut genug geltend. Umso mehr muß man sich Har sein, was hinter ihnen steht. Dem Freisinn hat niemand vorwerfen dürfen, daß seine Wünsche eigenartig wären. So glänzende Zeiten wie zu Anfang der 60er Jahre im preussischen Landtage hat der Fortschritt im Reichstage nicht erlebt. Und in jener Zeit wurde er doch sogar von einem Bismarck bekämpft. Heute verdankt die freisinnige

Vereinigung nur einen einzigen Sitz der Majorität. Auch im Rennen um die Gunst der Masse werden Sie immer hinter den Sozialdemokraten um eine Pferdeleuge zurückbleiben. Sie haben stumpfe Sporen. Sie mühten ebenso wie der linke Flügel der demokratischen Presse Töne anschlagen, die für die weitere gebildete Bürgerklasse nicht mehr passen. Geben Sie diese Position aber erst einmal auf, dann verlieren Sie die Bedeutung, wie sie auch unser staatliches und politisches Leben hat. Sie würden dem Demokratismus Geltung verschaffen, aber der lachende Erbe wäre ein Dritter.
Weitere Dissonanzmähigung.
Berlin, 10. Februar. Die Reichsbank hat den Diskont auf 4 Prozent, den Lombardzinsfuß auf 5 Prozent herabgesetzt.
Influenza-Epidemie in London.
London, 9. Februar. Wegen des Umfanges der Influenza-Epidemie ist die Schließung der Seeladetten-Anstalt zu Osborne in Aussicht genommen.
Kabinettswechsel in Spanien.
Madrid, 9. Februar. Das Kabinetts Morret hat seine Entlassung gegeben. Mit der Bildung des neuen Kabinetts ist der Demokrat Canalejas beauftragt worden.
Botschafter Graf Tattenbach.
Madrid, 10. Februar. Bis nachts waren zahlreiche Mitglieder des diplomatischen Korps, der hohen Beamten und der Aristokratie im Hause des Botschafters, um sich nach dessen Befinden zu erkundigen. Der Tod trat nach langer Agonie ein. Das Befinden des Königs von Schweden.
Stockholm, 9. Februar. Nach einem heute Abend ausgegebenen Bulletin hat der König im Laufe des Tages häufig kurze Zeit geschlafen und flüssige Nahrung zu sich genommen. Die Schmerzen sind fast vollständig geschwunden, der Verlauf der Krankheit ist bisher normal.
Aus der englischen Bergarbeiterbewegung.
Cardiff, 9. Februar. Die heutigen Verhandlungen des Einigungsauusschusses für den Kohlenbergbau sind auf einen toten Punkt geraten, da die Arbeitgeber drei Forderungen der Arbeiter nicht bewilligen wollen.
Amerikas Gegengeschenk für die Statue Friedrichs des Großen.
Washington, 9. Februar. Der Senat hat einen Gesetzentwurf angenommen, nach dem die Statue des Generals von Steuben als Gegengabe der Union für die Überlassung der Statue Friedrichs des Großen an den deutschen Kaiser gefandt werden soll.
Ämtliche Notierungen der Danziger Produkten-Börse vom 10. Februar 1910.
Wetter: schön.
Für Getreide, Hülsenfrüchte und Mehl werden außer dem notierten Preise 2 Mt. per Tonne sogenannte Faktorei-Provision unanständig vom Käufer an den Verkäufer vergütet.
Weizen milder, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. bunter 745—772 Gr. 231 Mt. bez.
inländ. roter 750—772 Gr. 225—228 Mt. bez.
russisch. hochbunter 734—750 Gr. 175—178 Mt. bez.
russisch. bunter 745—750 Gr. 160—168 Mt. bez.
Roggen ruhig, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. 690—726 Gr. 162—163¹/₂ Mt. bez.
Gerste ohne Handel.
Hafer ungerändert, per Tonne von 1000 Kgr.
inländ. 151—162 Mt. bez.
Rohzucker. Tendenz: behauptet.
Reis 88¹/₂ Gr. Neufahrw. 12,90 Mt. inkl. Sad.
Kaffee per 100 Kgr. Weissen. 9,05—11,40 Mt. bez.
Roggen. 9,80 Mt. bez.
Der Vorstand der Produkten-Börse.
Mühlentabellissement in Bromberg.
Preisliste.
(Ohne Verbindlichkeit.)
Für 50 Kilo oder 100 Pfund vom 1. 2. 10 Mt. bisher Mt.
Weizengries Nr. 1 19,40 19,20
Weizengries Nr. 2 18,40 18,20
Kaiserauszugmehl 19,60 19,40
Weizenmehl 000 18,60 18,40
Weizenmehl 00 weiß Band 17,40 17,20
Weizenmehl 00 gelb Band 17,20 17,—
Weizenmehl 0 10,80 10,60
Weizen-Futtermehl 6,30 6,40
Weizenkleie 6,30 6,40
Roggenmehl 0 13,40 13,40
Roggenmehl 0 I 12,60 12,60
Roggenmehl I 12,— 12,—
Roggenmehl II 8,20 8,20
Roggenmehl 11,— 11,—
Roggenstrot 10,40 10,40
Roggenkleie 6,30 6,40
Gerstengraupe Nr. 1 13,50 13,50
Gerstengraupe Nr. 2 12,— 12,—
Gerstengraupe Nr. 3 11,— 11,—
Gerstengraupe Nr. 4 10,— 10,—
Gerstengraupe Nr. 5 10,— 10,—
Gerstengraupe Nr. 6 9,80 9,80
Gerstengraupe grobe 9,80 9,80
Gerstengrieße Nr. 1 10,— 10,—
Gerstengrieße Nr. 2 9,60 9,60
Gerstengrieße Nr. 3 9,40 9,40
Gersten-Rohmehl 9,50 9,50
Gersten-Futtermehl 6,30 6,40
Buchweizengries 20,50 20,50
Buchweizengrieße I 19,50 19,50
Buchweizengrieße II 19,— 19,—
Bromberg, 9. Februar. Handelskammer-Bericht.
Weizen, unv., weißer 130 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 227 Mt., bunter 123 Pfd. holländisch wiegend, brand- und bezugfrei, 225 Mt., roter u. Sommerweizen 130 Pfd. holl. wieg., brand- und bezugfrei, 222 Mt., geringere Qualitäten unter Notig. — Roggen, unv., 123 Pfd. holl. wiegend, gut gesund, 159 Mt., do 121 Pfd. holl. wiegend, gut gesund 157 Mt., leichtere Qualitäten 137—156 Mt. — Gerste zu Millereizwecken 130—135 Mt. — Brauware ohne Handel. — Futtererbsen nominell. — Kogelrbsen — Hafer 148—154 Mt. Zum Konjum 155—165 Mt. Die Preise verfesten sich loto Bromberg.
Magdeburg, 9. Februar. Zuberbericht. Kornzuder 88 Grad ohne Sad 12,85—12,95. Nachprodukte 75 Grad ohne Sad 10,75—10,95. Stimmung: ruhig. Vrotzinnade I ohne Sad 23,25—23,50. Reisalkohol I mit Sad —, Gem. Alkohole mit Sad 23,00—23,25. Gem. Melis I mit Sad 22,50—22,75. Stimmung: still.
Hamburg, 9. Februar. Müßel ruhig, netto 58,00. Kaffee ruhig. Umsatz — Grad. Petroleum amerik. spez. Gewicht 0,800 loto lufflos, 6,30. Wetter: schön.

Telegraphischer Berliner Börsenbericht.
10. Febr. 9. Febr.

| | | |
|---|--------|--------|
| Tendenz der Fondsbörse: — | | |
| Amerikanische Banknoten | 85,05 | 85,05 |
| Russische Banknoten per Kasse | 216,75 | 216,85 |
| Wechsel auf Warschau | — | — |
| Deutsche Reichsanleihe 3 1/2 % | 94,25 | 94,25 |
| Deutsche Reichsanleihe 3 % | 85,40 | 85,40 |
| Preussische Konsols 3 1/2 % | 94,25 | 94,25 |
| Preussische Konsols 3 % | 85,40 | 85,40 |
| Thorner Stadlanleihe 4 % | — | 100,90 |
| Thorner Stadlanleihe 3 1/2 % | — | — |
| Westpreussische Pfandbriefe 3 1/2 % | 89,90 | 89,75 |
| Westpreussische Pfandbriefe 3 % neut. 11. | 82,30 | — |
| Rumänische Rente von 1894 4 % | 92,— | 91,60 |
| Russische 5proz. Staatsrente 4 % | 90,90 | 90,80 |
| Polnische Pfandbriefe 4 1/2 % | 95,40 | 95,90 |
| Große Berliner Straßenbahn-Aktien | 186,50 | 185,80 |
| Deutsche Bank-Aktien | 257,75 | 258,— |
| Disconto-Kommandit-Aktien | 196,40 | 196,25 |
| Norddeutsche Kreditbank-Aktien | 122,75 | 122,75 |
| Allgemeine Elektricitäts-Gesellschaft | 260,— | 258,25 |
| Böhmische Maschinenfabrik-Aktien | 246,50 | 245,75 |
| Harpener Bergwerks-Aktien | 208,50 | 208,75 |
| Carabulle-Aktien | 191,70 | 181,— |
| Weizen loto in Newyork | 129,— | 130,— |
| „ Mat | 222,75 | 224,— |
| „ Juli | 223,25 | 224,75 |
| „ September | 209,75 | 210,50 |
| Roggen Mat | 171,75 | 172,— |
| „ Juli | 174,75 | 175,50 |
| „ September | — | 168,50 |
| Spirkus: 70er loto | — | — |
| Bankdiskont 4 %, Lombardzinsfuß 5 %, Privatskont 2 1/4 %. | — | — |

Danzig, 10. Februar. (Getreibemarkt.) Zufuhr 62 inländische, 43 russische Waggons.
Königsberg, 10. Februar. (Getreibemarkt.) Zufuhr 112 inländische, 41 russische Waggons excl. 11 Waggon Kleie und 37 Waggon Stuten.

Wetter-Überzicht.
der Deutschen Seewarte.
Samstag, 10. Februar 1910.

| Name der Beobachtungs-Station | Barometerstand | Windrichtung | Wetter | Temperatur Celsius | Relativfeuchtigkeit in Prozent | Windgeschwindigkeit in Meter pro Sekunde |
|-------------------------------|----------------|--------------|-----------|--------------------|--------------------------------|--|
| Borkum | 768,6 | S | bedeckt | 2,2 | 0 | 788 |
| Hamburg | 767,8 | NW | wolfig | 0,6 | — | 787 |
| Swinemünde | 766,3 | SW | Schnee | 0,6 | 3 | 782 |
| Neufahrwasser | 765,5 | WSW | wolkenlos | —2,0 | 0 | 780 |
| Memel | 764,1 | WSW | wolfig | 1,1 | 0 | 758 |
| Hannover | 768,2 | WSW | Schnee | 1,8 | 3 | 787 |
| Berlin | 767,1 | WSW | bedeckt | 0,0 | 0 | 764 |
| Dresden | 769,5 | WSW | wolfig | —1,1 | 0 | 768 |
| Breslau | 768,6 | WSW | bedeckt | —0,2 | 0 | 765 |
| Bromberg | 767,0 | WSW | bedeckt | —1,2 | 0 | 762 |
| Mehl | 779,1 | ND | wolkenlos | —2,2 | 0 | 770 |
| Frankfurt (Main) | 771,6 | SW | wolfig | —1,1 | 0 | 769 |
| Karlsruhe (Baden) | 771,7 | ND | wolkenlos | —3,2 | 0 | 768 |
| München | 772,2 | WSW | wolfig | —4,5 | 0 | 726 |
| Zugspitze | 766,8 | SW | wolfig | 7,1 | 0 | 772 |
| Schilly | 758,7 | SW | bedeckt | 4,1 | 3 | 768 |
| Aberdeen | — | — | — | — | — | — |
| St. Peter | — | — | — | — | — | — |
| Paris | — | — | — | — | — | — |
| Willingen | 771,4 | SW | wolfig | 1,6 | 1 | 717 |
| Christiansund | 760,1 | S | bedeckt | —0,2 | 4 | 760 |
| Stagen | 766,4 | S | Regen | 1,0 | 0 | 761 |
| Kopenhagen | 766,9 | WSW | heiter | —1,1 | 0 | 762 |
| Stockholm | 764,2 | WSW | wolkenlos | —8,2 | 2 | 757 |
| Saparanda | 757,7 | N | bedeckt | —6,0 | 0 | 751 |
| Archangel | 753,4 | S | bedeckt | —3,6 | 1 | 746 |
| St. Petersburg | 754,5 | WSW | Schnee | —0,7 | 0 | 752 |
| Wien | 767,4 | WSW | wolfig | —1,0 | 1 | 761 |
| Roum | 751,7 | ND | wolfig | —1,0 | 11 | 761 |
| Batavia | 765,2 | WSW | bedeckt | —1,2 | 0 | 761 |

Meteorologische Beobachtungen zu Thorn.
vom 10. Februar, früh 7 Uhr.
Lufttemperatur: — 2 Grad Cel.
Wetter: trüb. Wind: Nordwest.
Barometerstand: 768 mm.
Um 9. morgens bis 10. morgens höchste Temperatur + 2 Grad Cel., niedrigste — 4 Grad Cel.

Wassersände der Weichsel, Brahe und Nehe.
Stand des Wassers am Pegel der | Tag | m | Tag | m

| Station | 10. Febr. | 9. Febr. | 10. Febr. | 9. Febr. |
|--------------------|-----------|----------|-----------|----------|
| Weichsel Thorn | 10 | 1,26 | 9 | 1,22 |
| Zawichost | — | — | — | — |
| Warschau | 10 | 1,64 | 9 | 1,43 |
| Chwalowice | 9 | 2,68 | 8 | 2,50 |
| Zatoczyn | 2 | 0,70 | 1 | 0,68 |
| Brahe bei Bromberg | 9 | 5,42 | 8 | 5,40 |
| „ „ „ „ | 9 | 2,10 | 8 | 2,02 |
| Nehe bei Czarnikau | 9 | 1,14 | 8 | 1,00 |

Hamburg, 10. Februar, 10¹⁵ Uhr vormittags. Depression unter 755 mm über Glinde, verflacht, zurückgewichen; Hochdruckgebiet, vordringend, von der Biscayasee bis Mittelstandinavien und Westrußland ausgebreitet; tiefe Depression nordwestlich Schottland, schnell herangezogen. Witterung in Deutschland: meist schwache Nordwestwinde, wechselnde Bewölkung und leichter Frost; Nordwesten hatte verbreitete Niederschläge.
Mitteilungen des öffentlichen Wetterdienstes
(Dienststelle Bromberg).
Vorausichtliche Witterung für Freitag den 11. Februar:
Zunächst wenig Änderung, später windig, milder, Niederschläge.
11. Februar: Sonnenaufgang 7.28 Uhr, Sonnenuntergang 5.1 Uhr, Mondaufgang 8.40 Uhr, Monduntergang 6.50 Uhr.

Kasseler Hafer-Kakao
wird bei Magen- und Darmleiden als Kräftigungsmittel tausendfach ärztlich empfohlen. — Nur echt in blauen Kartons für 1 M., niemals lose.

Kgl. Preuss. Staatomod.
Wer mit Seidenstoffen gut bedient sein will, lasse sich unsere Proben kommen. Glatte Seidenstoffe Meter Mt. 1.10 bis 8.50. Gemusterte Seidenstoffe Meter Mt. 1.80 bis 16.—. Proben portofrei. Genaue Beschreibung erb. Deutschlands größt. Spez.-Seidengeschäft.
Seidenhaus Michels & Co.
BEELIN SW. 19, Leipziger Strasse 48-44
Möchan, Seidenstoff-Wohrer in Krefeld

Humoristisches.
(Das gewissenhafte Brüderchen.) Frau Bruns hatte Besuch von einer früheren Nach-

Die Presse.

(Zweites Blatt.)

Die Sterblichkeit in Deutschland.

Der soeben erschienene Band 200 der Statistik des deutschen Reiches enthält die Berechnung neuer deutscher Sterbetafeln für das Jahrzehnt 1891—1900. Diese Tafeln geben unter Zuhilfenahme der bekannten Besterfahren Tafeln ein Bild über die Änderung der Sterblichkeitsverhältnisse in den letzten dreißig Jahren. Für die „mittlere“ Lebensdauer des männlichen Geschlechts ergab sich aus den Sterblichkeitsverhältnissen der siebziger Jahre des vorigen Jahrhunderts der Wert 35,58, aus denen der neunziger Jahre 40,56 Jahre. Für das weibliche Geschlecht ergaben die entsprechenden Tafeln die Zahlen 38,45 und 43,97. Die „wahrscheinliche“ Lebensdauer ist von dem siebziger bis zu den neunziger Jahren bei dem männlichen Geschlecht von 38,1 bis 48,85, bei dem weiblichen von 42,5 auf 54,9 Jahre gestiegen. Es ist somit eine recht bedeutende Besserung der Sterblichkeitsverhältnisse in der deutschen Bevölkerung nachgewiesen.

Schule und Unterricht.

Die neuen Lehrpläne für Mittelschulen. Die Mittelschule ist als neunstufige Anstalt gedacht, von der die drei untersten Stufen, da sie im Anschluß an die Volksschule geführt werden können, fortfallen dürfen. Schüler der Volksschule haben nach vollendetem dritten Schuljahr, falls sie in den Hauptfächern das Prädikat „gut“ haben, die Berechtigung zum Eintritt in die Mittelschule. Die eigentliche Mittelschule ist demnach sechsstufig. Eine Fremdsprache ist obligatorisch. Im übrigen ist den Schülern in der Ausgestaltung des Lehrplans mögliche Freiheit zu lassen, um in Anlehnung an die jeweiligen Bedürfnisse und örtlichen Verhältnisse bei der Vorbereitung auf den Handelsschulberuf vorzubereiten. Aus diesem Grunde dürfte auch die Auswahl der obligatorischen Fremdsprache sich auf Französisch und Englisch beschränken. Es können aber außer der einen obligatorischen auch andere Fremdsprachen gelehrt werden, sobald die Mittelschule bei Aufnahme des Latein eine realgymnasiale und bei Aufnahme von Latein und Griechisch eine gymnasiale Abzweigung erhalten würde. Die Mittelschule mit gymnasialer Abzweigung bereitet in sechs Jahren vor für die Oberreife des humanistischen Gymnasiums, die mit realgymnasialer Abzweigung in derselben Zeit für die Unterreife eines Realgymnasiums und die mit nur zwei Fremdsprachen (Französisch und Englisch) für die Unterreife einer Real- oder Oberrealschule. Für Mittelschulen mit nur Französisch bleibt dann als einzige Berechtigung, daß das Abgangszeugnis die Schüler vom Besuch der allgemeinen Höheren Bildungsschule befreit; doch dürften die Vorarbeiten nach dieser Richtung hin noch nicht zum Abschluß gelangt sein.

Arbeiterbewegung.

In Northumberland sollte am Mittwoch unter den Bergleuten über den Ausstand abgestimmt werden. Das Ergebnis wird wahrscheinlich am Sonnabend bekannt werden. Für den Ausstand ist eine Zweidrittel-Majorität erforderlich. Wenn die Entscheidung gegen den Ausstand ausfallen sollte, dürfte auf allen

Der verlorene Sohn.

Roman von Elisabeth Borchardt.
(Nachdruck verboten.)
(17. Fortsetzung.)
Betrüge den Mann nicht, sei wahr und ehrlich, wie du es stets warst — auch um den Preis, daß er dich daraufhin freigibt — daß alle deine stolzen, trotzigsten Pläne in ein Nichts versinken und du ewig vor jenem Andern gedemütigt bleibst!
So schrie es in ihr auf, und vor dieser Stimme versanken Trost und Stolz. Wahr und ehrlich bleiben — kein Lug und Trug in das fernere Leben mitnehmen.
„Du liebst mich nicht“, rief Grunow jetzt ernst, als sie so lange zögerte.
Sie hob die Augen zu ihm auf.
„Sans.“ Weich und bittend klang ihre Stimme, so wie er sie noch nie von diesen stolzen Lippen vernommen hatte. „Nein — ich liebe dich nicht so — wie du es vielleicht erwarten möchtest.“
„Inge.“
Sie lächelte. „Ich hoffe, daß ich dich noch recht lieben lerne, und daß wir glücklich zusammen sein werden. Wenn du aber — meinst — es ginge nicht — so — so — ist es noch Zeit.“
„Mein Himmel, Kind, süße, einzige Inge, wie sprichst du nur?“ unterbrach er sie erregt. „Ich sollte dich darum aufgeben? Ich verlange ja garnicht, daß du mich liebst, wie ich dich liebe — Daß du dich mir zu eigen geben, mein Weib werden willst, ist ja schon so unendlich viel. Alles andere findest sich später gewiß.“
„Ich will dir ein treues Weib sein,“ erwiderte sie leise, aber mit einem befreienden Atemzug.

Gruben, die jetzt feiern, der Zustand rasch beigelegt werden. — „Daily Telegraph“ meldet aus Cardiff, daß die gegenwärtige ungewisse Lage im Kohlenrevier von Süd-Wales sehr nachteiligen Einfluß auf den Handel habe. Der Verlust großer Aufträge werde für das walisische Kohlengebiet sehr ernst werden.

Provinzialnachrichten.

i. Culmsee, 8. Februar. (Bergebung von Kanalisationsarbeiten. Ertrunken.) Die Neuherstellung der Kanalisationsleitung vom Schlachthaus nach der Kläranlage, etwa 400 Meter lang, ist nach erfolgter Ausschreibung dem Steinsechmeister Kaminski von hier übertragen worden. — Gestern erkrankte im hiesigen See in der Nähe der Badanstalt das 4jährige Söhnchen des Arbeiters Opasch. Es wollte eine Eisglocke mit einem Stöckel weiterziehen, verlor hierbei aber das Gleichgewicht und stürzte ins Wasser. Obgleich der Vater des Kindes hinzueilte und es aus dem Wasser zog, war es bereits eine Leiche.

ii. Culm, 9. Februar. (Beihilfen zur Beschaffung von Feuerspritzen.) In den Kosten der Beschaffung neuer Feuerspritzen für die Gemeinden Althausen und Eiso im Kreise Culm hat die weipr. Feuerlöschgesellschaft in Danzig Beihilfen in Höhe von je 200 Mark, also zusammen den Betrag von 400 Mark gewährt.

iii. Bruch (Kr. Ronig), 6. Februar. (Ein schwerer Unglücksfall) hat sich in der Dampf-Schneidemühle des Herrn Radde ereignet. Der 22jährige Sohn des Herrn Radde kam der Dampfmaschine zu nahe und wurde fast zermalmt. Der Tod trat auf der Stelle ein.

iiii. Marienwerder, 8. Februar. (Unfall.) Als am Sonntag Oberpostassistent G. Brandt in der Noonsstraße einen Neubau passierte, wurde aus einem der Fenster ein großes Stück Kienholz hinabgeworfen, das ihn mit solcher Wucht auf den Kopf traf, daß er besinnungslos zusammenbrach. Er wurde sofort nach Hause geschafft, wo zwei Ärzte sich seiner annahmen. Die Schwere der Verletzung läßt sich noch nicht absehen.

v. Stuhm, 9. Februar. (Als Leiche) wurde am Dienstag von Frauen zwischen Troop und Buchwalde im Chausseegraben eine unter dem Namen „Agathe“ bekannte, etwa 40jährige Bettlerin aufgefunden. Wegen Verdachts des Tothschlags kommen zwei russische Arbeiter in Betracht, die auf dem Gute Buchwalde in Arbeit standen, und von denen bereits eine heute Vormittag durch den Amtsdiener Schimanski gefesselt dem hiesigen Gerichtsgefängnis zugeführt wurde.

vi. Marienburg, 8. Februar. (Erhängt) hat sich der vermitwete Schuhmachermeister Sadowski in Soppendruck. Hausbewohner fanden S. am Türpfosten hängend. Die Tat muß schon am Tage vorher ausgeführt worden sein.

vii. Elbing, 4. Februar. (In der heutigen Stadtverordnetenversammlung) kamen die in dieser Zeitung bereits erwähnten Steuerpläne zur Beratung, welche den Zweck haben, die finanziellen Schwierigkeiten der Stadt zu beseitigen, in welchen sich unsere Stadt befindet. Die Hundsteuer wurde von 15 auf 25 Mark für den Dughund und von 3 auf 5 Mark für den Hund für wirtschaftliche Zwecke erhöht. Ein Antrag, die Steuer für Jagdhunde auf 40 Mark festzusetzen, wurde mit sehr knapper Mehrheit abgelehnt. Das Mehr aus dieser Steuer ist auf 3700 Mark veranschlagt. — Die Biersteuer wurde auf 65 Pfg. pro Hektoliter bayerischen und 30 Pfg. pro Hektoliter einfachen Bieres festgesetzt. Das Mehr ist hier auf 5000 Mark veranschlagt. Die Einführung einer Elektrizitätssteuer gab zu einer längeren Debatte Veranlassung. Nach der Vorlage des Magistrats

Da zog er sie von neuem an sich und küßte sie.

Sie duldete es als etwas Unvermeidliches, ohne jedoch die heißen Küsse zu erwidern. Er hatte ein Recht dazu und sie durfte ihm nicht wehren.

Da trat die Mutter ein und brachte ihr Erlösung. In ihren Armen erst küßte sie sich wieder wohl und geborgen.

Zusammen gingen sie darauf hinüber zum Vater.

Helmbrecht hieß seinen Schwiegersohn herzlich willkommen. Wohl hatte er sich einst einen anderen Sohn gewünscht, einen, an dem sein Herz hing, wie an einem eigenen. Seine Gedanken hatten in letzter Zeit gar oft bei seinem Direktor, bei seinem lieben Williams' gewandelt, der mit nimmermüdem, selbstlosem Eifer für ihn wirkte und arbeitete. Die Zeichnung seiner neuen Erfindung wäre bis ins kleinste vollendet, schrieb er zuletzt, und in nächster Woche sollte mit der Fabrikation der einzelnen Maschinenteile begonnen werden. Welche Aussicht! Wenn dieser Mann sein Erbe hätte werden können! Er wäre seiner wert gewesen; er hätte das Werk in seinem Sinne weiter geführt.

Nun kam ein anderer, dem seine Interessen so fern lagen, und warb um Inges Hand; er war der Erbe. — Doch Inge konnte ja darauf keine Rücksicht nehmen, was er, der alternde, blinde Mann, sich wünschte; sie mußte ihren Weg wählen nur nach ihrem Herzen. Hoffentlich hatte sie gut gewählt. Grunow war ihm ja als Freund seines Sohnes und auch durch sein lebenswürdiges Wesen in den kurzen Wochen näher gerückt, und doch — er wußte selbst nicht,

warum — als Mann seiner Inge hätte er ihn nie gewünscht.

Rechtsanwalt Grunow blieb den Tag über in der Familie. Erst mit dem letzten Zuge wollte er reisen. Es gab ja noch so viel zu besprechen und zu erörtern. Aber gerade das, was ihm am meisten auf dem Herzen lag, kam nicht über Grunows Zunge: die Frage nach den Vermögensverhältnissen, nach Inges Mitgift.

„Inge ist meine einzige Erbin“, hatte Helmbrecht, als er sich eine Zeit mit Grunow allein befand, geäußert, und damit war der Zeitpunkt nicht wieder berührt worden.

Das genügte ihm auch vorläufig. Von seiner Tante wußte er, daß Helmbrecht reich war. Freilich, daß diese Annahme seit den letzten zehn Jahren, wo die Krankheit Helmbrechts den Rückgang der Fabrik heraufbeschworen, nicht mehr zutrifft, wußte keines von beiden. Heute am ersten Tage mochte er sich über das Genauere nicht zu informieren. Dafür war noch später Zeit. Nur auf eins drang er, auf baldige Hochzeit.

Mertwürdigerweise war Inge sehr mit dieser Eile einverstanden und darum wurde die Hochzeit schon auf Anfang September, kurz nach der Rückkehr der Familie nach Buchenau, festgesetzt.

In die Tante setzte Grunow ein Telegramm auf: „Inge errungen — heute noch nachhause.“ Und endlich nahm er Abschied mit der Versicherung, so oft es ihm sein Beruf erlauben würde, für einen oder mehrere Tage nach Misdroy zu seiner jungen Braut zu kommen.

Inge hatte, nachdem der Bräutigam fort war, noch ein langes inniges Gespräch mit der Mutter, das sehr beruhigend auf beide Teile

war — als Mann seiner Inge hätte er ihn nie gewünscht.

Rechtsanwalt Grunow blieb den Tag über in der Familie. Erst mit dem letzten Zuge wollte er reisen. Es gab ja noch so viel zu besprechen und zu erörtern. Aber gerade das, was ihm am meisten auf dem Herzen lag, kam nicht über Grunows Zunge: die Frage nach den Vermögensverhältnissen, nach Inges Mitgift.

„Inge ist meine einzige Erbin“, hatte Helmbrecht, als er sich eine Zeit mit Grunow allein befand, geäußert, und damit war der Zeitpunkt nicht wieder berührt worden.

Das genügte ihm auch vorläufig. Von seiner Tante wußte er, daß Helmbrecht reich war. Freilich, daß diese Annahme seit den letzten zehn Jahren, wo die Krankheit Helmbrechts den Rückgang der Fabrik heraufbeschworen, nicht mehr zutrifft, wußte keines von beiden. Heute am ersten Tage mochte er sich über das Genauere nicht zu informieren. Dafür war noch später Zeit. Nur auf eins drang er, auf baldige Hochzeit.

Mertwürdigerweise war Inge sehr mit dieser Eile einverstanden und darum wurde die Hochzeit schon auf Anfang September, kurz nach der Rückkehr der Familie nach Buchenau, festgesetzt.

In die Tante setzte Grunow ein Telegramm auf: „Inge errungen — heute noch nachhause.“ Und endlich nahm er Abschied mit der Versicherung, so oft es ihm sein Beruf erlauben würde, für einen oder mehrere Tage nach Misdroy zu seiner jungen Braut zu kommen.

Inge hatte, nachdem der Bräutigam fort war, noch ein langes inniges Gespräch mit der Mutter, das sehr beruhigend auf beide Teile

war — als Mann seiner Inge hätte er ihn nie gewünscht.

Grundstück des dortigen Gutsbesizers Becker in einem zu der außer Betrieb gesetzten Ziegelei gehörigen Brunnen tot aufgefunden worden. Zweifelloos hat Rau Selbstmord begangen.

Landsberg a. W., 7. Februar. (Ein Raubmordverbrechen) wurde in der Nacht zum Sonntag an den Spediteur Bittak verübt, als derselbe gegen 1 Uhr nachhause kam. Der Verbrecher hatte die Tür des Kontors mit einem Dietrich geöffnet und versuchte den Schreibtisch zu erbrechen. Als B. das Kontor betrat, erhielt er einen Hieb mit einem Schlagriemen vor die Stirn. Ein heftiges Ringen folgte, aber es gelang dem Einbrecher zu entkommen. Die Verfolgung durch Polizeihunde wurde dadurch erschwert, daß Sonntag früh Schneefall eintrat.

Danzig, 7. Februar. (Verschiedenes.) Der Beitritt zum Volksverein für das katholische Deutschland ist der Schühmannschaft in Danzig von dem Polizeipräsidenten aufgrund der allgemeinen Dienstvorschrift verboten worden. In der Dienstvorschrift heißt es, daß die Erlaubnis, einem politischen Vereine beizutreten, im allgemeinen nicht erteilt wird. Die Polizeiverwaltung hält also den Volksverein für einen politischen Verein. — Hotelbesitzer Gerhard Schröder verkaufte sein Hotel zur Danziger Niederung für 76 000 Mark an den Kaufmann Herrn Klaassen in Alfeld; die Übernahme erfolgt am 1. April d. Js. — In einem Schwermuttsanfälle versuchte sich heute früh der an Karpfenfischen wohnende 45jährige Meister Eugen Wienjowski, der jahrelang an Alkoholia litt, dadurch das Leben zu nehmen, daß er sich einen Revolver schuß in die rechte Schläfe beibrachte. Die Kugel kam an der anderen Seite des Kopfes heraus und hatte das linke Auge vollständig vernichtet. In bewußtlosem Zustande wurde W. nach dem chirurgischen Stadtkrankenhaus gebracht. Die Sehtätigkeit des rechten Auges dürfte auch verloren sein.

Danzig, 8. Februar. (Sudermanns „Strandlinder“) die am Sonntag in Danziger Stadttheater zur Ertaufführung gelangten, ernteten vor einem ausverkauften Hause trotz des Lokaltolorits des Stückes nur einen schwachen äußeren Erfolg, während der künstlerische und moralische Erfolg gleich null war.

Lützen, 8. Februar. (Der letzte Kreistag) bewilligte 750 Mark für die Beteiligung an der Gewerbe-Ausstellung in Allenstein.

x. Argonau, 9. Februar. (Verschiedenes.) Im vergangenen Monat wurden von den hiesigen Fleischermeistern 49 Rinder, 58 Kühe, 160 Schweine und 6 Ziegen geschlachtet. — In der Wohnung des Stadtwachmeisters Ehretel wäre beinahe Feuer entstanden. Die vollgefüllte Petroleumlampe fiel durch Unvorsichtigkeit vom Tische. Das ausströmende Petroleum fachte Feuer, sodas die Flamme bis zur Decke emporstieg. Die Gardinen wurden angezündet. Durch schnelles Eingreifen konnte das Feuer jedoch erstickt werden. — Der Kaufmann Franz Jaworski verkaufte seine an der Thorer Chaussee gelegene Parzelle von 20 Morgen Größe an den Alderbürger Jago Nowacki von hier für den Preis von 14 400 Mark. — Der Landwirt Gerh aus Klein-Wieße kaufte von dem Landwirt Hermann aus Elfenheim seine 36 Morgen große Wirtschaft für den Preis von 5000 Mark. — Weil die Schule in Jesuitenbruch den Verhältnissen nicht mehr entspricht, soll eine neue Schule errichtet werden. Während der Bauzeit werden die Schüler den benachbarten Schulen zugeteilt. — Die starken Schneefälle haben in den umliegenden Wäldern großen Schaden angerichtet, indem viele Bäume um- und große Äste und Baumspitzen abgebrochen wurden.

Hohensalza, 9. Februar. (Überfahren und sofort getötet) wurde gestern Abend auf dem hiesigen Bahnhofe ein Mann. Er wollte den abends um 10.10 Uhr nach Thorn abgehenden Zug, der sich schon in Bewegung gesetzt hatte, noch besteigen, glitt jedoch dabei aus und kam unter die Räder, die ihm den Kopf vom Rumpfe trennten. — Der Verunglückte soll der 24jährige Kaufmann Argonowski aus Argonau sein. Er ist vor kurzem erst vom Militär freigekommen und hielt sich noch bei seinem Vater, dem Gutsbesitzer K. in Argonau, auf.

Gnesen, 7. Februar. (Wohlfahrtseinrichtung.) Fabrikbesitzer Rogowski, der vor einigen Tagen zum Kommerzienrat ernannt worden ist, stiftete 30 000 Mark als Fonds zur Unterstützung seiner Angestellten und Arbeiter in Krankheits- und Noisfällen.

Rogasen, 8. Februar. (Der am 20. Dezember vorigen Jahres spurlos verschwundene Nachtwächter Friedrich Rau aus Gramsdorf) ist gestern auf dem

warum — als Mann seiner Inge hätte er ihn nie gewünscht.

Rechtsanwalt Grunow blieb den Tag über in der Familie. Erst mit dem letzten Zuge wollte er reisen. Es gab ja noch so viel zu besprechen und zu erörtern. Aber gerade das, was ihm am meisten auf dem Herzen lag, kam nicht über Grunows Zunge: die Frage nach den Vermögensverhältnissen, nach Inges Mitgift.

„Inge ist meine einzige Erbin“, hatte Helmbrecht, als er sich eine Zeit mit Grunow allein befand, geäußert, und damit war der Zeitpunkt nicht wieder berührt worden.

Das genügte ihm auch vorläufig. Von seiner Tante wußte er, daß Helmbrecht reich war. Freilich, daß diese Annahme seit den letzten zehn Jahren, wo die Krankheit Helmbrechts den Rückgang der Fabrik heraufbeschworen, nicht mehr zutrifft, wußte keines von beiden. Heute am ersten Tage mochte er sich über das Genauere nicht zu informieren. Dafür war noch später Zeit. Nur auf eins drang er, auf baldige Hochzeit.

Mertwürdigerweise war Inge sehr mit dieser Eile einverstanden und darum wurde die Hochzeit schon auf Anfang September, kurz nach der Rückkehr der Familie nach Buchenau, festgesetzt.

In die Tante setzte Grunow ein Telegramm auf: „Inge errungen — heute noch nachhause.“ Und endlich nahm er Abschied mit der Versicherung, so oft es ihm sein Beruf erlauben würde, für einen oder mehrere Tage nach Misdroy zu seiner jungen Braut zu kommen.

Inge hatte, nachdem der Bräutigam fort war, noch ein langes inniges Gespräch mit der Mutter, das sehr beruhigend auf beide Teile



Oberbürgermeister Ehlers - Danzig.

Am Dienstag ist der verdiente Oberbürgermeister der Stadt Danzig gestorben. Heinrich Otto Ehlers stammte aus Meppenburg in der Provinz Hannover, wo er am 1. August 1846 geboren wurde. Seine Jugend verlebte er in Oldenburg; dort wirkte er auch in den Jahren 1868—1869 als Sekretär des Gewerbe- und Handelsvereins. Im Jahre 1869 wurde er als Sekretär der Danziger Kaufmannschaft nach Danzig berufen. Er machte den Feldzug 1870/71 als Freiwilliger mit und kehrte dann wieder in seine neue Heimat Danzig zurück. Im Jahre 1883 wurde er zum Stadtverordneten gewählt; 1891 wurde er Stadtrat. Im Jahre 1893 entsandte ihn der zweite Danziger Wahlkreis in das preussische Abgeordnetenhaus. Im Jahre 1903 wurde er der Nachfolger des jetzigen Staatsministers Delbrück, der bis dahin Oberbürgermeister von Danzig gewesen war. Auf die Präsentation der Stadt wurde Ehlers im gleichen Jahre ins preussische Herrenhaus berufen.

Lokalnachrichten.

Zur Erinnerung. 11. Februar. 1908 Schiedsgerichtsvertrag zwischen Frankreich und den Vereinigten Staaten. 1905 † Otto Erich Harleben, der Dichter der Tragödie „Rosenmontag“. 1901 † Milan IV., ebe-

wirkte. Dann war Inge hinaus in ihr Zimmer gegangen, ohne jedoch ihr Bett aufzusuchen.

Sie setzte sich an das Fenster und blickte in die sternklare Nacht hinaus. Vor ihren Augen lag das Meer wie ein unendliches, schwarzes, flimmerndes Etwas.

Der Wind hatte sich vollständig gelegt. Ruhig und glatt, nur am Strande sich mit geringem Schaum brechend, kamen und gingen die Wogen.

Ein ewiges Wechseln und doch ein ewiges Einerlei.

War es mit dem Leben nicht ebenso? Ein Kommen und Gehen — nur die kurze Spanne Zeit, wo sich die Wasser an der Düne brachen, die hinterließ ihre Spuren. War es wert, sich um diese kurze Spanne Zeit zu sorgen und zu grämen? — Wahrscheinlich nicht. Waren die Wogen erst wieder zurückgeebbt, dann würde das Leben hinsinken, so glatt und ruhig, wie das Meer, ohne Wunsch, ohne himmeltürmendes Glück, aber auch ohne Klage.

So philosophierte Inge beim Anblick des im Sternenglanze schimmernden Meeres und vergaß eins dabei: daß es Stürme gab, die die Wasser bis in ihre Grundtiefen aufrühren, die sie zu haushohen Wogen türmen und alles unter ihrer Gewalt begraben konnten.

Für das unerfahrene junge Weib war mit dem heutigen Tage mit ihrer Verlobung das Schwerste überstanden. Sie hatte sich mit ihrem selbstgewählten Geschick auszuföhnen versucht. Überdies war eine Last von ihrer Seele genommen, die sie der Zukunft mit frohem Mut entgegensehen ließ. Ihr Bekenntnis an den Verlobten, daß sie ihn nicht liebe, war es. So brauchte sie nicht zu heucheln, was sie

maltiger König von Serbien. 1884 Unterwerfung
Merkos unter russische Herrschaft. 1873 Abdankung des
Königs Amadeus von Spanien. 1825 † Friedrich IV.,
Herzog von Sachsen-Gotha, mit ihm erfolgt die Linie
Sachsen-Gotha. 1814 Schlacht bei Montmirail, Sieg
Napoleons über Preußen und Rußland. 1813 * Otto
Ludwig zu Eisefeld, deutscher Dichter und Dramatiker.
1728 * Karl Eugen, Herzog von Württemberg, der
Stifter der berühmten Karlschule. 1650 † René Des-
cartes (Cartesius), der Begründer der neueren Philo-
sophie. 1115 Sieg Gotthard II., des Sachsen, am Welfen-
holz über Heinrich V.

Thorn, 10. Februar 1910.

(Personalien.) Der Regierungsbaumeister
des Wasser- und Straßenbauamtes Gumb in Königs-
berg ist zu dem Meliorationsbauamt in Marienwerder
versetzt worden.

(Personalien aus dem Landkreise
Thorn.) Der königl. Landrat hat den Gasthofbesitzer
Bruno Panjgrau in Kostbar als Waisenrat für die
Gemeinde Kostbar verpflichtet und den Besitzer
Wilhelm Vogt II zu Herzogsfelde als Gemeindevorsteher
bestätigt.

(Patente und Gebrauchsmuster.)
Auf einen Zeichenvorlaghalter ist für Klemens Nagel
in Zoppot, auf eine Abdrückung von umlaufenden
Maschinenrädern, insbesondere Dampfmaschinenrädern,
für Hermann Kaefer in Weidenburg ein Patent erteilt;
auf einen Wasserreinigungsapparat mit rückspülbarem
Niesfilter für Richard Schwarz in Danzig, auf einen
Sampenzylinder mit sternförmiger Durchlochung für
Arthur Merres in Bromberg ein Gebrauchsmuster
eingetragen worden.

(Gemeinsames Essen der West-
preußen in Berlin am 21. Februar.)
An Herrn Kammerherrn von Oldenburg-Januschau
ist von vielen Seiten die Bitte gerichtet worden,
die Mitglieder des Bundes der Landwirte aus West-
preußen nach der Bundesversammlung am
Montag den 21. Februar zu einem gemeinsamen
Essen zu vereinigen. Herr Kammerherr von Olden-
burg hat sich bereit erklärt, bei genügender Beteili-
gung die nötigen Vorbereitungen zu treffen. In
die westpreussischen Mitglieder des Bundes der
Landwirte erging daher die Bitte, sogleich mittelst
Postkarte Herrn Kammerherrn von Oldenburg-
Januschau nach Berlin NW. 7, „Hotel zum Reichs-
tag“, ihre Beteiligung an dem Essen der West-
preußen anzuzeigen.

(Generaerversammlung des Bun-
des der Landwirte.) Die diesjährige Gene-
raerversammlung des Bundes der Landwirte findet,
wie bereits gemeldet, am Montag den 21. Februar,
nachmittags 12 1/2 Uhr, zu Berlin im Zirkus Busch
(an der Burgstraße, in unmittelbarer Nähe des
Stadthausplatzes, „Börse“) statt. Die vorläufig fest-
gesetzte Tagesordnung lautet: 1. Eröffnung durch
den Vorsitzenden des Bundes, Dr. Koeslowsky, M. d. R.;
2. Ansprache des Vorsitzenden des Bundes,
Herrn von Wangenheim-Kl. Spiegel; 3. Bericht
der vom Bundesausguss gewählten Kassens-
Revisions-Kommission; 4. Geschäftsbericht für 1909,
erstattet vom Direktor des Bundes, Dr. Diederich
Sahn, M. d. R. und M. d. S. d. U.; 5. Sachreferat
(nähere Angaben folgen); 6. Disposition; 7. An-
träge aus der Versammlung. Anträge aus Mit-
gliederkreisen zu Punkt 7 müssen acht Tage vor
der Versammlung (also spätestens bis 13. Februar)
schriftlich an die Direktion, Berlin SW., Dörfner-
straße 7, eingereicht werden. Änderungen der
Tagesordnung bleiben vorbehalten.

(Westpreussischer Provinzial-
Lehrerverein.) Eine Gesamtvorstands-
sitzung wurde Sonnabend und Sonntag in Dan-
zig abgehalten. Folgende Verbandsthemen werden
den Zweigvereinen zur Beratung vorgeschlagen:
1. Die Verwaltungsreform und ihre Bedeutung
für die Volksschule. 2. Ländliche Wohlfahrts- und
Heimatspflege. 3. Der deutsche Lehrerverein,
seine Aufgaben und seine Ziele. 4. Sind unsere
Wohltätigkeitsklassen reformbedürftig? Es wurde
die Tagesordnung für die Vertreterversammlung
festgesetzt, die am 29. März in Marienwerder
stattfinden soll. Die Vertreterversammlung wird
sich u. a. zu beschäftigen haben mit der Befreiung
des Vereinsorgans an alle Mitglieder, wodurch
eine Erhöhung des Beitrages notwendig wird.
Der Haushaltungsplan für das Jahr 1911
wurde nach den Vorschlägen des Vorstandes in
Einnahme und Ausgabe mit 8250 Mark festge-
stellt. An Ausgaben werden u. a. vorgesehen

nicht empfand, und er war ja zufrieden damit
und verlangte nicht mehr, als daß sie sein
Weib wurde.

„Und ich will ihm ein treues Weib werden,
ich will jeden Gedanken an — mein Gott —
steigt denn immer noch sein Bild in meiner
Seele, vor meinen Augen auf — auch jetzt noch,
wo ich die Braut eines Anderen bin?“

Sie stöhnte laut auf und preßte beide Hände
vor die tränenlosen, heißen Augen.

„Gott, Gott, nimm ihn aus meinem Herzen
— laß nicht zu, daß sein Bild mich verfolgt —
oder sende einen Ausweg — gib — gib —“

Sie stockte und ihr Gesicht wurde fahlweiß.
Was wollte sie eigentlich erleben, erbitten? —
Sie rang die Hände in stummer Qual — und
ihre Lippen formten sich zu Worten, die zum
Himmel aufsteigen sollten. Aber das unklare
Gebet gab ihr keinen Trost, keine Erleichterung
und Ruhe.

Es dauerte lange, ehe sie sich entschloß, ihr
Bett aufzusuchen. Ihr Gang dahin war müde
und schleppend.

Die Tugend erfordert ihr Recht. Die Auf-
regung der vergangenen Tage hatte ihre Ner-
ven erschöpft. Nach kurzer Zeit schlief sie ein
und alles Leid versank für einige Stunden in
Nacht und Vergessenheit.

Mr. Williams arbeitete, während sein
Prinzipal mit seiner Familie in Misdrov
weilte, mit verdoppeltem Eifer und Aufgebot
seiner Kräfte. Bis in die sinkende Nacht saß
er über seiner Zeichnung und war am frühen
Morgen doch schon wieder als erster auf dem
Platz. Er gönnte sich weder Erholung noch
Ruhe. Eine wahrhaft fieberhafte Hast hatte
ihn erfaßt. Es war, als wenn ein besonderer

300 Mark an den westpreussischen Pestalozziverein
zu Weihnachtsgaben an Hinterbliebene von ver-
storbenen Mitgliedern, und 100 Mark zur
Stärkung des Stiftungsfonds der Wilhelm-Liguiz-
Victoria-Stiftung. Die Stiftung verfügt über ein
Kapital von 5169 Mark. — Weiter beschäftigte
sich der Vorstand noch mit dem Mietenschieds-
gerichtsamt für Westpreußen, der Kirchschulre-
angelegenheit, mit Maßnahmen zur Hebung des
Vereinslebens, der Bildung von Ausschüssen für
Schulgeldbesitzpflege, mit der Haftpflichtver-
sicherung, Feuerversicherung usw.

(Ein Kursus für pastorale Seel-
sorge) wurde Montag Abend in Danzig durch den
Generalsuperintendenten D. Doebelin eröffnet, der viele
Geistliche aus der Provinz dabei begrüßen konnte. Die
eigenlichen Konferenzen, bei denen vormittags und
nachmittags Vorträge aus den verschiedensten Gebieten
der christlichen Seelsorge und der geistlichen Amtstätig-
keit gehalten werden, begannen Dienstag vormittags
im Sitzungssaal des Konsistoriums. Der Kursus dauert
bis zum 17. Februar.

(Umlaub.) Der Pfarrer Schneidewind in
Ottoschön ist vom 31. Januar bis 19. Februar beurlaubt
und wird während dieser Zeit von dem Kreis-
schulinspektor, Schularzt Kalluhn in Thorn in den Ge-
schäften der Ortschulinspektion vertreten.

(Der Männergesangsverein Sieder-
tranz) hielt am Montag Abend eine Generalversamm-
lung ab, in der zuerst der Schriftführer den Geschäfts-
bericht erstattete. Die Zahl der aktiven Mitglieder ist
41 und passive Mitglieder zählt der Verein 126. Ge-
sungen wurde an 36 Abendsabenden. Dem Verein,
der auf sein 30jähriges Bestehen zurückblicken kann, ge-
hören 2 Mitglieder seit seiner Gründung an, es sind
dies die Herren Güte und Scheffer. Der dann er-
stattete Kassensbericht ergibt ein weiteres Anwachsen des
Vereinsvermögens. Dem Schriftführer und dem Kassens-
führer wurde für ihre Mühewaltung der Dank des
Vereins ausgesprochen. Die nunmehr folgende Vor-
standswahl ergab die einstimmige Wiederwahl des
Herrn Kaufmann Güte zum Vorsitzenden und des Herrn
Oberpostinspektors Müller zum Schriftführer. In den
Bergnützungsausschuss wurden die Herren Güte und
Frisch neugewählt. Nach der Wahl der Rechnungs-
prüfer wurde die Sitzung geschlossen und bei Gelang
und Beifall blieben die Sänger dann noch einige
Stunden frohlich beisammen.

(Zweigverein des evangelischen
Bundes Thorn.) Der evangelische Bund,
Zweigverein Thorn, veranstaltete gestern Abend
im Viktoria Park einen Vortragsabend, zu dem
Herr Vikar Pechel aus St. Veit als Redner
erschien. Eröffnet wurde der Abend durch
eine kurze Begrüßungsansprache des Vorsitzenden,
Herrn Oberlehrer S. i. c., der die nach hunderten
erschiedenen Mitglieder und Gäste herzlich will-
kommen hieß. Der Gesangsvortrag des alt-
städtischen Kirchenchors: „Kommt herzu“ von
Mhobe leitete sodann über zu dem Hauptteil des
Abends, der Rede des Herrn Vikar Pechel über
die Fortschritte der evangelischen
Bewegung in Österreich. Redner,
der die Pfarrstelle in St. Veit verwalte, sprach dem
Bunde den herzlichsten Dank aus für die vielen
Unterstützungen, die er seiner jungen Gemeinde in
St. Veit habe zuteil werden lassen. Der west-
preussische Hauptverein des Gustav Adolf Vereins
habe mehr als 1000 Mark zur Unterstützung von
St. Veit hergegeben und die kleine Gemeinde ge-
winnmächtig als ihr Adoptivkind aufgenommen.
Traurig seien die Verhältnisse in seiner engeren
Heimat, in Kärnten. 18 Gemeinden hätten noch
kein Gotteshaus, 10 Gemeinden seien verschuldet,
2 hätten erst im letzten Jahre eine Kirche er-
halten. St. Veit habe erst im Jahre 1893 zum
ersten Male einen evangelischen Gottesdienst
gehabt und zwar in Ermangelung einer Kirche
in einem Gasthaussaal. Später hätte dort dann
alljährlich ein Gottesdienst stattgefunden und im
vergangenen Jahre zwölf Gottesdienste. Seit
6 Jahren schon wollte man eine Kirche bauen.
Nun endlich hoffe man damit beginnen zu können.
Nach den Staatsgrundgesetzen hätten zwar auch in
Österreich Katholiken und Evangelische die gleichen
Rechte, jedoch niemand kümmerte sich darum, und
Behörden sowie Geistliche seien einig in der
Bekämpfung der Evangelischen. Referent erinnerte
an das übliche Begräbnis der Evangelischen auf

Umstand ihn trieb, die Fertigstellung seiner
Erfindung zu beschleunigen, als wenn er mit
diesem Zeitpunkt erst wieder ruhig und zu-
frieden sein könne. Und es schritt zu langsam
fort für seine heiße Ungebuld.

Erst wenn der Name Helmbrecht durch diese
Erfindung seinen alten Klang wieder hatte,
nein, zu noch höherem Glanz und Ruhm
emporgeblüht war, dann erst durfte er seine
Aufgabe als vollendet ansehen.

Bisher hatte er nur die Hälfte derselben
erledigt. Er hatte Ordnung in der Fabrik ge-
schafft, die Arbeiter unter seinen eisernen
Willen gezwungen und sie dann an sich gezogen
mit Güte und Nächstenliebe: „Seht, wir sind
eins — ich kann nichts ohne euch und ihr nichts
ohne mich. Laßt uns darum zusammenstehen
und halten wie eine Mauer; keiner ohne den
anderen, jeder für den anderen und somit
jeder für sich selbst.“

Und sie standen zu ihm mit Treue und Ge-
horsam. Der Direktor, der Stellvertreter ihres
blinden Herrn, war ihnen längst kein Fremder
mehr, sondern ein geliebter, verehrter Vorge-
setzter, der auch ein Ohr für ihre kleinen per-
sönlichen Leiden und Interessen hatte.

Die Befriedigung, die jeder andere über die
glänzenden Resultate seines Wirkens empfun-
den haben würde, ging Mr. Williams voll-
ständig verloren. Er sehnte nur ein Ziel,
eine einzige Stunde in seinem Leben herbei,
die Stunde, wo er vor Juge gerechtfertigt stehen
würde.

Und dieses Ziel hatte er sich zu eigener
Qual so weit gesteckt. Oft seufzte er in dem
Gedanken daran, und er beschloß, alle seine Ge-
löbnisse über Bord zu werfen, und den Weg,
den er sich vorgezeichnet, zu verkürzen. Doch

dem Selbstmordgedanken und wies auch an
anderen Beispiele nach, wie überall die Evange-
lichen kämpfen müßten, um ihre Rechte zu
wahren. Des längeren beschäftigte sich der Herr
Vikar mit der Los von Rombewegung, die gute
Fortschritte machte und von Seiten der Katholiken
nicht mehr aus der Welt zu schaffen sei,ehrte
dann noch einmal in kurzen Worten zu seiner
Gemeinde zurück, wobei er zum Schluß besonders
dankend hervorhob, daß der Gustav Adolf Verein
Garantie für das Gehalt des Pfarrers auf 10
Jahre übernommen habe. Es folgte ein Solo-
vortrag des Herrn Kantor Steinwender: „Feld-
einigkeit von Brahms“ mit eigener Klavierbeglei-
tung, der sehr beifällig aufgenommen wurde.
Endlich wurde dem Kirchenchor noch einmal durch
die Wiedergabe des Liedes: „Du hast deine
Häuser dir aufgebaut“ von Steinwender Gelegen-
heit gegeben, sein Können zu zeigen. Im Schluß-
wort nahm Herr Superintendent Waubke
zunächst Gelegenheit, die Verdienste des 1. Vor-
sitzers Herrn Oberlehrer S. i. c. um den Verein
gebührend zu würdigen. Auch bei uns handele
es sich um den Kampf gegen den Katholizismus,
und man könne den Friedenssprechern nicht zu-
stimmen, die Toleranz von beiden Seiten ver-
langten. Von Seiten der Katholiken sei keine
Rücksicht zu erwarten, geschlossen gingen sie vor,
in der Absicht, nach und nach die Herrschaft überall
an sich zu reißen. Dem dürfe man nicht un-
tätig gegenüberstehen, sondern müsse einig der
drohenden Gefahr sich entgegenstellen. Herr Ober-
lehrer S. i. c. dankte dem Redner und schloß mit
der Mahnung zu unentwegter Mitarbeit am
Werte des Bundes. Der gemeinsame Gesang:
„Ein feste Burg ist unser Gott“ beendete den
Abend.

(Strafkammer.) In der gestrigen Sitzung
führte Herr Landrichter Heyne den Vorsitz. Die
Staatsanwaltschaft war durch den Herrn Staatsanwalt
Wilmann vertreten. Neben verschiedenen Berufs-
sachen standen vier erlittenen Sachen zur Verhand-
lung an. Der bereits vielfach vorbestrafte, wohnsitzlose
Badergeselle Johann Meiser, zurzeit in Untersuchung-
haft, war angeklagt, sich des Diebstahls im straf-
schärfenden Rückfalle schuldig gemacht zu haben.
Meiser war geständig, am 27. Dezember v. Js. dem
Nachwächter Schent in Culmsee aus dem Hausflur
einen Mantel und einen Hut im Gesamtwerte von
etwa 10 Mark gestohlen zu haben. Der Bestohlene
bemerkte den Diebstahl alsbald. Er begab sich nach
der Herberge und fand hier den Angeklagten und die
gestohlenen Kleidungsstücke, die er wieder an sich
nahm, vor. Der Angeklagte soll die Tat mit drei
Monaten Gefängnis büßen. — Wegen Diebstahls
im strafschärfenden Rückfalle hatte sich
ferner der Maurergeselle Johann Bieganowski aus
Culm zu verantworten. Auch dieser Angeklagte ist be-
reits mehrmals vorbestraft. Am 5. November v. Js.
hielt er sich in Gemeinschaft mit dem Schneiberge-
selen Eugen Lewandowski aus Culm in der Frohnreith'schen
Gastwirtschaft in Culm auf. Die Unterhaltung zwischen
beiden lenkte sich auf die Taschengeld des Lewandowski,
die dieser schließlich aus der Tasche hervorholte und sie
dem Angeklagten zur Besichtigung vorwies. Bei
dieser Gelegenheit soll der Angeklagte die Uhr von der
Kette losgelöst und sie sich angeeignet haben, ohne daß
Lewandowski etwas davon merkte. Erst später fiel dem
Lewandowski das Fehlen der Uhr auf. Er begab sich
Tags darauf auf das Polizeibureau und zeigte den
Diebstahl an. Infolgedessen wurde auch der Ange-
klagte nach dem Polizeibureau geholt. Er trug die
Uhr bei sich und gab sie ohne weiteres heraus. Daß
er sich des Diebstahls schuldig gemacht habe, bestritt
der Angeklagte. Nach seiner Darstellung habe Lewan-
dowski die Uhr an einen unbekannten Mann mit dessen
Taschengeld veräußert wollen. Um einer Überver-
teilung des Lewandowski vorzubeugen, habe er dessen
Uhr einstweilen an sich genommen und auf diese Weise
das Taschengeld zurück erhalten. Die Absicht der rechts-
widrigen Zueignung habe ihm jedenfalls fern gelegen.
Die Verhandlung führte indes zur Verurteilung des
Angeklagten und zwar lautete das Urteil auf sechs
Monate Gefängnis. — Auch in der nächstfolgenden
Sache bildete das Verbrechen des Diebstahls im
strafschärfenden Rückfalle den Gegenstand
der Anklage, dessen der ebenfalls mehrfach vorbestrafte,
in Mader wohnhafte und aus der Untersuchungs-
haft vorgelassene Arbeiter Reinhold Streich beschuldigt war.
Streich räumte ein, am 15. Dezember v. Js. dem
Kaufmann Heymann hiersehl einen vor seinem Ge-

dann blieb die andere Schuld ungeführt, und
das war die ältere, die die ersten Rechte for-
derte.

Vorläufig war das Leben hier in Buchen-
nau ja noch ertragbar. Doch was wurde, wenn
die Familie Helmbrecht zurückkehrte? Würde
er wie einst freudlich mit Juge verkehren
können, würde der trübe Schatten, der zwischen
ihnen stand, weichen? Den stummen Vorwurf
in ihren süßen Augen lesen zu müssen und ihr
nicht sagen zu dürfen, was ihn zu schweigen be-
wog — zu sehen, daß sie den Glauben an ihn
verloren hatte, dieses holde, vertrauende Kind
— schon der Gedanke daran schien seine Kräfte
zu übersteigen.

Da packte ihn wilde Verzweiflung. „Wenn
Juge zurückkommt, muß ich fort, ich kann nicht
bleiben.“ schrie er dann auf und seine Fäuste
halkten sich an den Schläfen: „Aber wohin?
Zurück nach Amerika, dein gegebenes Wort
brechen, die Schuld ungeführt lassen?“ Welcher
furchtbare Zwiespalt! Nicht vorwärts, nicht
zurück können! Das mußte die stärksten Schwin-
gungen erlahmen und den Flug zur Höhe ver-
hindern.

„Einen Ausweg — o, Gott, einen Ausweg
aus diesem Labyrinth!“

Und dieser Ausweg wurde ihm so plötzlich
und unerwartet, daß er davon wie zu Tode ge-
troffen wurde.

„Juge verlobt?“

Es dauerte nicht lange, ehe er diese Worte
zu fassen vermochte. Helmbrecht hatte es ihm
vertraulich in einem Brief mitgeteilt. Es
sollte sonst niemand darum wissen und die
Verlobungsanzeigen sollten erst bei ihrer Rück-
kehr nach Buchenau versandt werden.

schärfend ausgehängten Umhang im Werte von
20 Mark gestohlen zu haben. Er wurde gleichfalls zu
sechs Monaten Gefängnis verurteilt. — Die letzte
Verhandlung betraf die Schüler Johann Strzeleci,
Franz Baczkowski und Alexander Ziolkowski sowie die
Arbeiterin Franziska Strzeleci, die Arbeiterwitwe
Julianne Strzeleci geb. Franz und deren Schwester die
unverehelichte Arbeiterin Johanna Frank, sämtlich aus
Culmsee. Von ihnen waren die vier Ersten des
schweren Diebstahls, die beiden Letzten der
Hehlererei angeklagt. Während einer Nacht im
September v. Js. stiegen die Angeklagten Johann
Strzeleci und Franz Baczkowski durch ein eisernes
Gitter in den Keller des der Firma Lichtenstein in
Culmsee gehörigen Speichers und stahlen aus dem-
selben etwa 40 Pfund Weizen. Sie trugen den
Weizen der Mutter des Erstangeklagten, der mitange-
klagten Witwe Strzeleci zu, die ihn in Verwahrung
nahm. Am Tage darauf verkaufte der Erstangeklagte
den Weizen an den Getreidehändler Benst in Culmsee
zum Preise von 150 Mark. Das Geld gab er eben-
falls seiner Mutter ab, die dafür Weizen kaufte. Einige
Tage später führten die Angeklagten Johann Strzeleci
und Alexander Ziolkowski auf dieselbe Weise einen
erneuten Weizenraub im Lichtenstein'schen Speicher
aus. Diesmal stahlen ihnen 80 Pfund Weizen zur
Beute. Während der Ausführung dieses Diebstahls
stand die Schwester des Erstangeklagten, die mitange-
klagte Franziska Strzeleci, vor dem Speicher Schmie-
de. Mit ihrer Hilfe wurde der gestohlene Weizen auf den
Hof ihrer Mutter getragen und hier in einer Dunggube
versteckt. Die Angeklagte Johanna Frank hat den
Weizen dann später an den Getreidehändler Brill in
Culmsee zum Preise von 8 Mark verkauft. Den
Kaufpreis teilten die Angeklagten unter sich. Die An-
geklagten waren durchweg geständig. Von ihnen
wurden Johanna Strzeleci zu einer Woche Gefängnis,
Franz Baczkowski, Alexander Ziolkowski und die
Franziska Strzeleci zu einem Monat Gefängnis, die
Witwe Strzeleci zu einem Monat Gefängnis und
deren Schwester, die Johanna Frank zu zwei Wochen
Gefängnis verurteilt.

* Aus dem Landkreise Thorn, 9. Februar. (Wiel-
sche.) Die Schweinefucht ist unter den Schweinen
des Besitzers Johann Pieski in Ottoschön ausge-
brochen.

Landwirtschaftlicher Verein Thorn.

Am Mittwoch, nachmittags 5 1/2 Uhr, fand im Fürsten-
zimmer des Artushofes eine Sitzung statt, die stark be-
sucht war. Der Vorsitzende, Herr Amtsrat Donner-
stein, gedachte zunächst des verstorbenen Mitgliedes
Herrn Kenner Franz, dessen Andenken durch Erheben
von den Sigen geehrt wurde. In die Tagesordnung
eintretend berichtete der Vorsitzende über die Dibel-
vorrichtung bei der Zuckerrübenbestel-
lung. Diese Vorrichtung sei früher mit Holzrahmen
betrieben, in diesem Jahr muß ihr aber näher getreten
werden, weil Mangel an Rahmenen ist und auch die
Zuckerfabrik Culmsee nicht imstande sein wird, den Be-
darf der Produzenten hier zu decken. In der Dibel-
vorrichtung ist nun ein Mittel gefunden, dem Uebelstand
abzuhelfen. Beim Säen mit dieser Patentsämaschine, die an
die alten Maschinen angehängt wird, spart man ein
halb bis zwei Drittel der Saat, und auch Arbeit, da
das Verpacken nicht mehr nötig ist. Der Same kommt
jetzt nicht mehr so eng zusammen und die Pflanzen
entwickeln sich schneller und kräftiger. Aber anfänglich
konnte ich mich nicht dafür begeistern, weil der Same
oft nicht aufging, wenn der Boden nicht vorbereitet war.
Bei uns, wo der Boden wechelt, ist die Vorrichtung
nicht so gut anwendbar wie in Rußland mit seinem
ebennmäßigen Boden. Wir können indessen auch gute
Erfolge erzielen, wenn wir den Acker klar machen und
sauber herrichten, ferner, um der Gefahr, daß der Same
unbedeckt liegen bleibt, vorzubeugen, einen Zufreier
nehmen, etwas Erde darauf bringen und gleich die
Cambridgewalze darüber geben lassen. Herr Ritterguts-
besitzer von Kries: Ich habe ein mit der Dibel-
vorrichtung bearbeitetes Feld gesehen, und es hat mir
tollkoll gefallen. Die Saat war großartig ausgegangen
und der Ertrag, wie ich mich später überzeugte, ein
guter. Ich habe die Vorrichtung deshalb sofort ange-
schafft und kann sie nur empfehlen. Werhaden ist dabei
nicht nötig. Herr Rittergutsbesitzer Feldt-Kowroch
bemerkte, daß bei Anschaffung die Tiefe, die die Saat
erhalten soll, anzugeben ist. Bei uns genügt 15 Cm.
Herr Domänenpächter Hasbach-Schloß-Virgula be-
richtet über einen Besuch in Bretleben am Knyphauser,
wo die Vorrichtung sich vorzüglich bewährt; sie viele
auch den Vorteil, daß der Acker um den Busch, so zu

„Juge verlobt?“

Er schrie es laut auf und ein qualvolles
Nähen und Stöhnen, wie das eines totwunden
Tieres, kam aus seiner Kehle. Da war nun
der Ausweg, der einzig mögliche, einzig denk-
bare, und er traf ihn wie mit Schwertespitze
mitten ins Herz.

So hatte sie ihn doch nicht geliebt — so
täuschte er sich —

Gottlob, daß er sich getäuscht hatte — gott-
lob, daß ihr Herz nicht nach dem seinen drängte!
Die Sünde ruhte allein auf ihm und er mußte
sie tragen. Ob sie sich jetzt leichter tragen ließ?

Nein, nein und tausendmal nein! Wenn sie
ihn geliebt hätte, unwissentlich, so wäre es
keine Sünde — bei ihm war es Sünde, denn er
wußte! Aber die Sünde war süß und der Ge-
danke an ihre Liebe berauschend gewesen.

Vorbei!

Jetzt konnte er wieder in Buchenau bleiben
und seine alte Schuld abtragen. Er würde
Juge beglückwünschen zu ihrer Verlobung und
wie zwei Freunde werden sie die Zeit, die bis
zu ihrer Hochzeit blieb, neben einander her-
gehen.

Er fragte garnicht danach, wer der Glück-
liche war, der ihr Herz errungen hatte. Das
war ja so gleichgültig gegenüber der Tatsache
an sich, und Helmbrecht hatte es ihm auch nicht
geschrieben.

Von neuem stürzte sich Williams in seine
Arbeit, er suchte seinen Schmerz zu überwinden,
den Gleichmut seiner Seele wiederzufinden.
Seine starke Willenskraft siegte auch diesmal
über die törichte Schwäche, die man Geführt
nennt.

(Fortsetzung folgt.)

Tagen, schon vor dem Vergehen bearbeitet werden kann. Der Vorriker teilt mit, daß die Maschinenfabrik von Peters-Gulm die Döbelvorrichtung liefert mit 3 Prozent Rabatt bei Barzahlung und frachtfrei. Dehne-Halberstadt mit 7 Prozent, aber nicht frachtfrei. Jede Schar, deren die Maschine 4—9 hat, kostet, da sie noch ein, zwei Jahre patentlich geschützt ist, 55 Mark. Aber da man an Saat 3,50 Mark pro Morgen spare, so bringe man die Mehrkosten schon in einem Jahre ziemlich ein. Die Schar kann anstelle der Getreideschar eingesetzt werden, wenigstens bei guten Maschinen. Bei feuchtem Boden könne aber nicht gefügt werden. Herr von Kries bemerkt, daß bei der Schwere der Schar diese nicht an allen Maschinen angebracht werden kann. Der Vorriker teilt sodann noch mit, daß Peters-Gulm sich erboten hat, die Schar kostenlos einzusehen und die Sache für und fertig einzurichten. Wenn Reparaturen nötig werden, habe man ihn auch bei der Hand, obwohl auch ein Schmiebe die Arbeit ausführen könne. Nachdem noch mitgeteilt, daß schon eine Anzahl Mitglieder die Anschaffung beschlossen haben, wird zum 2. Punkt der Tagesordnung, „Erfahrungen an der Kalksalpeter- und Kalkstickstoff-Fabrik“ übergegangen. Der Vorriker berichtet, daß er auch mit dem Morge, d. h. normalem Salpeter, der aus der Luft gewonnen wird, anfänglich nicht recht zufrieden gewesen sei, da dieser beim Streuen bei feuchtem Wetter sehr und die Maschinen verunreinigte. Dies sei jedoch schon besser geworden. Die Wirkung sei mindestens so gut wie die des Chilealpeters, für sehr leichten Boden aber in trockenen Jahren, wo Chilealpeter geradezu schädlich und ausbrechend wirkt, jedenfalls vorzuziehen, da er völlig unschädlich sei. Herr Ortsbürger Dommes-Morshin teilt mit, daß er im Frühjahr zu Roggen auf leichtem Boden nach Karloffel teils Chile-, teils Morgealpeter gegeben und ein Unterschied in der Wirkung nicht bemerkbar gewesen; der Morgealpeter verdiene sogar den Vorzug, weil er sogleich verschwindet, während Chilealpeter oft noch bis eine Woche lang liegt. Der Morgealpeter streut sich auch besser, wenn es nicht zu windig ist, wird aber selbst dann nicht verweht, sobald er einmal liegt. Herr Stadtrat Paengner: Für Kopfdüngung ist Morgealpeter der Düngepar excellence. Morge bringt keine merkbare Feuchtigkeit. Zu einem Zentner Morge kann auch ein halber Zentner Kalk gegeben werden. Morge enthält auch kein Phosphorsäure, was bei Chile nicht immer der Fall ist. Für Grunddüngung scheint Morge weniger tauglich zu sein. Der Vorriker teilt mit, daß er sich für die gleiche. Da Morge bei Versand leicht feucht wird, so ist nur die Analyse auf dem Werke maßgebend. Im Handel hilft man sich damit, daß nur 12 Prozent Stickstoff oder ein Bruchteil darüber garantiert wird, statt 13. Dadurch wird Morge etwa 2 Pfg. teurer. Über Chilealpeter verständigigt sich, wenn er nach dem Streuen offen liegt, wiewohl es zu einem Teile, wodurch der Unterschied sich wieder ausgleicht. Kalkstickstoff hat nur den Beifall weniger gefunden. Professor Gerlach-Bronberg rät direkt ab, dafür einzutreten. Er stäubt, weshalb er mit Kalksalz gemengt werden muß, und verständigigt sich auch, ob es richtig sei, daß Heberich bei Düngung mit Kalkstickstoff verschwinde. Herr Stadtrat Paengner bemerkt, daß Kalkstickstoff, der als Kopfdüngung noch schlechter sei als Ammoniak, wohl wirken möge wie eine Besperrung mit zu viel Kupfervitriol. Der Vorriker fragt an, ob schon Erfahrungen gesammelt seien über die Wirkung auf die verschiedenen Fruchtarten. Als Grunddüngung sei bei Gerste z. B. Ammoniak besser als Salpeter, ebenso bei Karloffel auf leichtem Boden, während bei Hafer Salpeter besser sei. Herr Stadtrat Paengner ist der Ansicht, daß ein großer Unterschied in der Wirkung der beiden Salpeterarten wohl kaum bestehen könne, da sie chemisch so nahe miteinander verwandt sind. Jedenfalls habe bei Hafer, Gerste und Rübren Morgealpeter dieselbe Wirkung wie Chile, und sei diesem bei Trockenheit überlegen. Professor Gerlachs Gutachten lautet: Morge kommt dem Chilealpeter gleich und kann genau in derselben Weise angewendet werden. Der Vorriker ersucht demnach, Besuche mit Morge zu machen, was auch geeignet sei, den Preis des Chilealpeters niedrig zu halten. Zu Punkt 3 übergehend gibt der Vorriker bekannt, daß das Kaiser Wilhelm-Institut in Bromberg die Mitgliedschaft an Mitteilung erhalte, ob im Kreis Pflanzensadlinge aufzutreten seien, in der Richtung, helfend einzugreifen. Herr von Kries bemerkt, daß im Roggen die Frühlingsheute, doch habe der Roggen die Plage überwunden. Der Vorriker gibt als Mittel dagegen an, nach Vorriker nicht zu früh bestellen. Herr von Kries bestätigt, daß der Frühlings der Vergnügen verdröben werde, wenn man den Boden schwarz mache und eine zeitlang liegen lasse. Herr Feldt-Kowrosch teilt mit, daß er Schädlinge auf Schafelbeeren durch zweimaliges Besprengen mit einer Schwefelwasserstoff-Lösung, in jeder Droghandlung zu haben, vertilgt habe. Zu Punkt 4 teilt der Vorriker mit, daß die Landwirtschaftskammer eine Umfrage halte, in welchem Umfang in diesem Jahr Kontraktbrüche landlich Arbeiter vorgekommen seien. Herr von Kries berichtet, daß ihm 5 Galizier nach Westfalen durchgebrannt seien, die er aber, obgleich ihr Aufenthalt ermittelt, nicht wieder bekommen konnte, da sie verlegt wurden. Herr Landrat Dr. Meißner bemerkt, daß den Behörden in solchen Fällen nicht die Befugnis zustehe, die Kontraktbrüche zurückzuführen, sondern nur, sie über die Grenze abzuschieben. Diese dürfen aber im nächsten Jahre wiederkommen. Solche oder doppelte Papiere haben sehr viele. Doch glaube er, daß der Legitimationszwang doch segensreich gewirkt habe, Kontraktbrüche seien jetzt erheblich geringer. Hedner macht noch darauf aufmerksam, daß wenn die Legitimation nur interimistisch erfolge, wie in Belgien, die Gebühr für die endgültige Legitimation auf der Arbeitsstelle nur 2 Mark betrage, wenn diese binnen 10 Tagen erwirkt werde, sonst 5 Mark. Herr Dommes-Morshin berichtet, daß ihn ebenfalls 5 Arbeiter, aber in Ländern aus Briefen, davongegangen seien. Und das Culmeiser Gericht habe ihn verurteilt, den Lohn und auch die Raution auszusagen. Herr Hauptmann a. D. Wentzler-Sängerau bemerkt dazu, daß das Thornor Gericht entschieden habe, daß in solchem Falle die Raution zurückgehalten werden dürfe. Herr Landrat Dr. Meißner meint, das Culmeiser Gericht habe vielleicht angenommen, daß die Leute Grund gehabt haben, die Stelle zu verlassen. Herr Dommes verneint dies jedoch. Herr von Kries meint, daß die Grenzämter erst nach den Beweisen zu erbringen hätten, ob sie sich bewähren, in Jahren, wo Arbeitermangel herrsche; in den zwei Jahren ihres Bestehens sei kein Mangel an Arbeitskräften gewesen. Der Vorriker stellt danach fest, daß eine nennenswerte Zahl von Kontraktbrüchen im Kreise nicht vorgekommen. Angenommen wird der Antrag, in dem Bericht an die Landratskammer dagegen Stellung zu nehmen, daß von den Grenzämtern Personen legitimiert werden, die keine Legitimationspapiere besitzen, was die Einrichtung illusorisch mache. Herr von Kries regt noch an, daß die Impfung doch vom Grenzamt vorgenommen werde. Jetzt wurden die Arbeiter, da Miste nicht ausgestellt werden, jedes Jahr neu geimpft. Wie aus der Besprechung mitgeteilt wird, geschieht dies bereits auf den Grenzämtern gegen eine Gebühr von 1 Mark. Hierauf

hielt Herr Rogatski-Königsberg, Sachverständiger einer Thomaspfahlfabrik, einen Vortrag über das Vagieren des Getreides, als dessen Ursachen er bezeichnete Mangel an Bekleidung infolge zu engen Stiehens, wie durch Verfüge festgestell, einseitige Ernährung, kräftige Düngung bei mangelhafter Bearbeitung des Bodens und, viertens, ein Schädling, der Weizenhalmsüßler, gegen den ein Mittel noch nicht gefunden. Zur Verfüge der Lagerung empfahle sich deshalb die Drillfaat, der Anbau lagerfester Sorten, die durch Verfüge festgestellt seien, und das Walzen mit der Glattwalze, um die Entwicklung zu hemmen, wenn die Beforgnis der Lagerung bestehe. Ein so gewalzter Weizen gebe 33 Hektoliter ergeben, der nicht gewalzte nur 29. Herr Amtsrat Hoelzel-Kunzendorf bemerkt in der Besprechung, daß ihm das Walzen als Mittel gegen Lagerung schon früher bekannt geworden sei; sein Chef, ein Westfälischer Landwirt, habe es selbst dann noch angewandt, wenn die Pflanzen bereits zu schossen angingen. Herr Hasbach bemerkt, daß auch Weizen der 3. Drillreihe sich als Mittel bewährt habe. Über die Möglichkeit des Abmähens oder Stühens, das Herr Gutsbehrer Reumann-Wienburg empfahl, gingen die Ansichten auseinander. Zum Schluß teilt Herr Landrat Dr. Meißner noch mit, daß der Verein zur Heimatspflege, der auch in Westpreußen Fuß zu fassen wünsche, um auch hier durch Einrichtungen verschiedener Art auf dem Lande der Landwirtschaft entgegenzuwirken, Herrn Amtsrat Heidenhain-Strasburg zu einem Vortrag gewonnen habe, der im landwirtschaftlichen Verein Thorn unter Zuziehung einer weiteren Zuhörerschaft aus bäuerlichen Kreisen gehalten werden soll. Als Tag des Vortrags wird Sonnabend der 12. März festgesetzt und hierauf die Sitzung gegen 8 Uhr geschlossen.

Jacob Heinrich Zernecke.

Vortrag, gehalten im Thornor Copernicusverein von Pfarrer Jacob Thorn.

(Schluß.)

V. Die Danziger Jahre.

Zernecke hielt sich in Danzig völlig als Privatmann auf. Die Zeitungen strengten Gerichte aus, er wolle sich an den preussischen, schwebischen und englischen Hof begeben, um gegen die Krone Polen zu „negociieren“. Nichts davon entsprach der Wirklichkeit. Zernecke war so verschüchtert, daß, als der preussische Resident (Gesandtschaftsträger) in Danzig ihn über das Thornor Blutgericht befragen wollte, er ihm keine Auskunft gab, um sich nicht neue Verlegenheiten zuzuziehen. Eine merkwürdige Korrespondenz entwickelte sich zwischen ihm und dem Kollegium, dem er bisher angehört hatte, dem Thornor Rat. Walter Zernecke hat sie aus der Danziger Stadtbibliothek ans Licht gezogen und fast vollständig in seinem Werke veröffentlicht. Danach wünschte der Thornor Rat seinen angelegenen Bürgermeister zurückzuführen und bestellte ihn bis zum Jahre 1732 in den alljährlich erfolgenden Räten immer aufs neue. Er verlangte aber von Zernecke, daß dieser seine „Restitution“ (Wiedererstattung) beim König oder Hofgericht nachsuche. Er sollte mit seinen Gegnern, den Jesuiten, wegen der im Begnadigungsbekret vom 10. Dezember 1724 in Aussicht genommenen bürgerlichen Strafen einig werden oder darüber ein Erkenntnis des Hofgerichts herbeiführen. Davor fürchtete sich Zernecke mit Recht, weil er im günstigsten Falle aufs neue Gelddarlehen bringen müßte. Er stellte sich in seinem Antwortschreiben auf den richtigen Standpunkt, daß es für ihn seiner Restitution in das Bürgermeisteramt bedürfe, weil ihn ja die Kommission selber wieder in dies Amt eingekerkert hatte. Er verlangte nur von der Stadt Gewähr für seine persönliche Sicherheit in Thorn, und diese Gewähr konnte oder wollte ihm die halb-fachhollische gewordene Stadtverwaltung nicht leisten. Zernecke verstand sich nur zu dem Zugeständnis, eventuell auf das Gehalt verzichtet zu wollen. Der Schriftwechsel nahm immer gereiztere Formen an, bis schließlich Zernecke 1732 bat, bei dieser Lage seiner Angelegenheiten ihn pro emerito zu erklären, was aber der Rat für eine Befeldigung ansah, und worüber er erst in Warschau nachfragen wollte, ob es angängig sei. Doch besetzte man im Mai 1732 seine Stelle mit einer neuen Persönlichkeit. Zernecke hätte auch in dem damaligen Räte nichts ausrichten können. Seine inneren Erwägungen spiegeln sich in einer handschriftlichen Bemerkung zu einem Briefe des Rats in dieser Sache: „Ex condicto diese Sache endigen heißt soviel: ein groß Stück Geldes denen Jesuiten, Richtern und Juristen geben und doch procedieren. Mit wem? Mit Jesuiten, wer kennt die nicht, was vermögen die nicht in Kopenhagen? Käme (ich) nach Thorn incognito, möchte (ich) wohl cognitus (erkannt) Ladung und Arrest bekommen sub regimine Throniensi jam Jesuizanta et mihi inimico (unter dem jetzt jesuitenfeindlichen und mir feindlich gesinnten Stadtbürgeramt).“ Noch verbitterter äußerte er sich in einem Privat Schreiben von 1728 an Senior Geret, der sich besondere Mühe gab, Zernecke wieder nach Thorn zurückzubekommen: „Ich sehe, daß man in Thorn das Unterste zu oberst kehren will; ach, wer wollte wünschen, unter solchen Wölfen, Bären und Löwen zu sein und der schönen Kollegen iras et adras (Zornen) also mitempfinden, wie es wohl anders mitzufehnen müßte. Gott hat mich von diesen Untieren einmal wunderbar erlöst, da sie bei meinem größten Unglücke ihre Klauen nicht zurückgezogen, auch in der Abwesenheit sie weidlich haben merken lassen, und nun soll (ich) abermal mutwillig in solch Elend mich stürzen? Gutes alda stiften zu können ist soviel als Wunder tun, so Gott allein tun kann.“ Einmal ist Zernecke doch noch mit seiner Familie in Thorn gewesen, 1735, als er seinen zweiten Sohn Jacob zu seiner Schwester, der verwitweten Kaufmannsrau und Ratscherrin Katarina Böbner, in die Lehre brachte. Er wurde bei diesem Besuche in seiner Vaterstadt, an die ihn so viele Bande knüpften, als berühmter Mitbürger aufgenommen und hochgeehrt. Man nötigte ihn trotz seines Sträubens, in den Kirchen den ersten Platz im Ratsgestühl einzunehmen. Rat und Bürgermeister, sämtliche Thornor Geistlichen und einige Schöppen machten ihm ihre Aufmerksamkeit, auch veranstaltete man ihm zu Ehren mehrere Gastmähler. Mit tränenden Glückwünschen eingeweiht, wie er selber schreibt, reiste er nach etwa sieben Wochen wieder nach Danzig ab. Doch zeigte sich sogleich die Keckheit der Medaille. Die 3. Ordnung in Thorn verlangte nun auch von ihm die außerordentliche Steuer des hundertsten Pfennigs, da er Thornor Bürger geblieben war, und wandte sich, als Zernecke sich hierzu nicht verstehen wollte, an den Danziger Rat, der die Steuer auch von Zernecke eintrieb. Bei einem anderen Anlasse kam auch Frau Concordia mit ihren beiden Söhnen ohne ihren Mann nach Thorn. Freilich zeigt diese Angelegenheit sie und ihren Mann nicht in dem guten, hellstrahlenden

Lichte, in dem sie bisher erschienen sind. 1737 starb Zernecke einzig überlebende Schwester, die erwähnte Frau Böbner, ohne Kinder und mit Hinterlassung eines sehr großen Vermögens. Nach dem künftigen Rechte und der Thornor Willkür erbten in solchem Falle nur die den Toten überlebenden Geschwister. Es waren dies unser Jacob Heinrich Zernecke und ein in Thorn geborener, ebenfalls sehr reicher Tuchhändler Martin Zernecke. Nun erhoben aber auch die Kinder der verstorbenen Geschwister Ansprüche auf das Böbner'sche Erbe. Sie hießen Andreas und von einer anderen Linie Johann Samuel und dessen Schwester Anna Elisabeth Zernecke, verehelichte Schülz. Die reichen Oheime hätten den Geschwisterkindern, auch wenn sie rechtlich nicht dazu verpflichtet waren, freiwillig etwas zukommen lassen sollen. Sie ließen es aber zu einem ärgerlichen Prozesse kommen, der 3 Jahre währte. Als das Gericht und auch als 2 Instanz der Rat den Oheimen Recht gegeben, appellierten die Geschwisterkinder 1740 an das Warschauer Hofgericht. Diese Ladung brachte erklärlicherweise sowohl Jacob Heinrich wie Martin in große Aufregung, und Martin, ein Junggeselle, starb darüber ganz plötzlich. Auch wegen dessen Hinterlassenschaft wurde es nun streitig, ob sie allein dem Bruder Jacob Heinrich oder auch den Geschwisterkindern zufallen sollte. Sofort reiste die resolute ehemalige Bürgermeisterin Concordia mit ihren beiden Söhnen nach Thorn. Sie fand die Hinterlassenschaft versiegelt vor, ließ sie aber mit Hilfe des Bürgermeisters und Bürgermeisters Anton Gering, der ein alter Freund ihres Mannes war, wieder entsiegeln. Nun taten die Geschwisterkinder einen Schritt, der für den Verfall der dänischen Selbstverwaltung sehr bezeichnend ist: sie wandten sich an den Culmer Bischof von Jolust, der zugleich Kronprokurator und Vorriker des Hofgerichts war. Mit Freuden nahm dieser die Vermittlerrolle an; gab sie ihm doch wieder Gelegenheit, sich in die Thornor Verhältnisse einzumischen. Er veranlaßte das Thornor Stadtgericht, die Martin Zernecke'sche Hinterlassenschaft aus neue zu versiegeln. Frau Concordia ließ sich aber so leicht ihr vermeintliches Recht nicht nehmen. Als die Richter im Serbhause erschienen, verweigerte sie ihnen das Licht, ja, als der Gerichtsdienste Licht in einer Latene brachte, schlug ihm Rechtsanwalt Rogge diese aus der Hand. Die Gerichtsherren schickten jetzt auf das Bürgermeisteramt und baten um Hilfe. Nun wollte Frau Concordia den zurückkehrenden Notar garnicht mehr ins Haus lassen, hingegen durch die Hintertüre Schlägler (polnische Gelehrte) und Mozi (polnische Gerichtsbeamte) hineinbringen, um durch sie eine Ladung ans Hofgericht zu legen. Erst als der Ratssekretär Giller erschien, gelang es ihm, Ruhe zu stiften und die Siegelung der Hinterlassenschaft vorzunehmen. Jacob Heinrich mußte in dieser leidigen Erbschaftsangelegenheit, wenn schon schweren Herzens, nachgeben. Der Culmer Bischof ließ ihm drohen, er würde andernfalls den 1724 wider ihn ausgesprochenen Prozeß beim Reichstage nachdrücklich urgieren (darauf dringen). So mußte er, wie er selbst schreibt, „zu Creuze kriechen“ und den harten Vergleich annehmen. Er zahlte den Geschwisterkindern 73 000 Gulden aus. Der Kanzler belam von ihm dabei ein Geschenk von 2460 Gulden. Diese häßliche Angelegenheit zeigt, daß auch Zernecke nicht frei von jener Geldgier war, die den Kaufmannsfamilien jener Zeit meist anhaftete. Noch garnicht berührt habe ich die Seite im Leben Zernecke's, die ihn nächst seinem heldenhaften Märttyrertum unschuldig gemacht hat: seine geistliche Schriftstelleri. Sogleich nach seiner Heimkehr von der Universität besaßte er sich im Thornor Stadtbuch mit geschichtlichen Studien und hat diese Bibliothek stets fortgesetzt. 1703 trug er beim Brande des niedergeschossenen Rathauses selbst Archivalien hinaus. Als Frucht seiner historischen Studien erschienen in schneller Folge 1710 „Das verpeßte Thorn“, 1711 die Historiae Throniensiens Nautragae Tabulae oder Kern der Thronischen Chronica, 1712 „Das betriegte Thorn“, 1713 „Das geehrte und gelehrte Thorn“. Während seiner Danziger Mueßzeit hat er 1727 eine zweite Auflage seiner Thronischen Chronik veröffentlicht, auf der bekanntlich die Kenntnis der Vorgeschichte unserer Stadt zum größten Teil beruht, weil sehr viele Aktenstücke des Archivs verloren gegangen sind. Die Angaben Zernecke's haben sich im allgemeinen als sehr zuverlässig erwiesen, was für einen Historiker die Hauptfrage ist. Bereits zu des Verfassers Zeit hat ein preussischer Hofrat Braun darüber gepöppelt, daß Zernecke alles nur chronologisch aufzähle, ohne es pragmatisch zu verarbeiten, auch Kleinigkeiten erwähne, wie, daß man einmal ein Schwein um seiner Schandthaten willen lebendig begraben habe. Aber Zernecke will ja auch nur, wie der Titel des Werkes besagt, eine Chronik geben, und wohl uns, daß wir hier die ursprünglichen Quellen fliehen sehen, aus denen wir schöpfen können. Ein Vermeid ist später nicht so zuverlässig gewesen. Am 29. Oktober 1741 starb der fast 69jährige Mann, in seinen letzten Jahren bereits von erschütterter Gesundheit. In einem Erbverbräun in der Danziger Marienkirche fanden seine sterblichen Reste ihre Ruhestätte. Er hatte noch die Freude erlebt, daß sein Sohn Heinrich in die hochgeachtete Danziger Bürgermeisterfamilie Wahl hineingeheiratet und sich so den Zugang zum Danziger Patriziat erschlossen hatte. Heinrich war das einzige Kind, welches von sechs den Vater überlebte. Denn auch der zweite Sohn Jacob war im blühenden Alter von 22 Jahren in Thorn 1741 an den Blattern gestorben, und der Rummer hierüber mag den Tod des Vaters beschleunigt haben. Frau Concordia überlebte ihren Mann noch zehn Jahre und konnte sich an drei Entsetzungen erfreuen. Jacob Heinrich's ehemaliger Seelsorger Prätorius wendet auf ihn einmal das Horazische „Integer vitae“ (ein Mann von untadeligem Lebenswandel) an und nennt ihn daneben nach dem Schriftgelehrten, der in der Nacht zu Jesus kam, „Nicodemus“. Das scheint mir eine sehr treffende Charakteristik zu sein. Zernecke war eine feine, nach dem Guten strebende, mit wissenschaftlichen Neigungen ausgefärbte Natur, wohl etwas schüchtern und vorsichtig, und doch, wo seine innerste Überzeugung in Frage kam, ohne Schwanken zu heldenhafte Aufopferung bereit, tief fromm, wenn auch vom Banne des Geldes nicht frei, ein kernfester deutsch-evangelischer Charakter, ein Mann, auf den Thorn stolz sein kann. Walter Zernecke, seinem pietätvollen Nachkommen, sind wir zu großem Danke verpflichtet, daß er dies Lebensbild wieder vor uns erhellen ließ und mit ihm ein wichtiges Stück aus einer traurigen, aber hochinteressanten Periode unserer Heimatgeschichte.

und des Arctic Clubs angenommen, sich mit ihnen zur gemeinschaftlichen Ausrüstung einer Expedition zur Erreichung des Südpols zu verbinden. Die zur Ausbringung der Mittel erforderlichen Schritte sollen unverzüglich eingeleitet werden. — An der auf Vorschlag Pearys beschlossenen Südpolarexpedition, die auf dem Dampfer „Roosvelt“ erfolgen soll, wird mit Ausnahme Pearys die gesamte Mannschaft teilnehmen, die ihn auf der Nordpolexpedition begleitete.

Siegfried Wagner dirigierte am Donnerstag sein jüngstes Opernwerk „Bana-dietrich“ im Karlsruher Hoftheater persönlich. Es war dies die dritte Aufführung der Oper. Als der Dichterkomponist im Orchestertraum erschien, begrüßte ihn das Publikum mit Handclatschen. Der Beifall nach dem ersten Akt war sehr schwach, nach dem folgenden lebhafter, und Siegfried Wagner konnte mehrmals erscheinen. Ein mächtiger Lorbeerkranz wurde ihm überreicht, ebenso nach dem Schlußakt, nachdem sich der anfänglich matte Beifall bald steigerte und den Komponisten einige Male vor den Vorhang rief.

Luftschiffahrt.

Das Militär-Luftschiff „M. III“, das Mittwoch Vormittag zu einer Fernfahrt von Berlin nach Jüterbog aufgestiegen war, traf um 4½ Uhr wieder über dem Tegeler Schießplatz ein. Es konnte jedoch, anscheinend infolge eines Defektes an der Höhensteuerung, dort nicht niedergehen und wurde nach Mariendorf abgetrieben, wo um 5 Uhr 30 Minuten die Landung glatt erfolgte. Offiziere und Mannschaften des Luftschiffbataillons waren dort bereits zur Stelle, um eine Nachfüllung vorzunehmen. Das Fahrzeug wird die Heimreise auf dem Luftwege zurücklegen.

Die Bekenntnisse der Frau von Schönebeck.

Im Anschluß an die Besprechung, die die Offizierstragödie von Menstein vor kurzem im Abgeordnetenhaus durch den Abgeordneten von Stroffer erfahren hat, erzählt ein Berliner Blatt eigene Mitteilungen der Frau von Schönebeck, die zu ihrer Verteidigung und zur Aufklärung der traurigen Affäre folgendes erzählt: Als ich heiratete, war mein Mann 36 Jahre alt, ich erst 18. Am ersten Tage, da er von der Hochzeitsreise zurückgekehrt war, widmete er sich seiner Passion, der Jagd. Acht Monate nach der Hochzeit unternahm ich den ersten Selbstmordversuch. Er mißlang, wie die zwei späteren. Im Jahre 1907 lernte ich den Hauptmann von Goeben kennen. Es war auf einem Ball, und ich widmete mich ihm mehr, als sonst neuen Bekannten. Ich ahnte nicht, daß er gleich Feuer gefangen hatte. Am 10. Dezember lud ich ihn zum Abendessen ein. Mein Mann und ein Major von N. setzten sich nach Tisch an den Spieltisch; ich blieb mit Goeben im Schimmer, und wir turmten an einigen Geräten. Dabei kam er mir ganz nahe und küßte mich dann plötzlich auf den Mund. Ich war ganz konsterniert darüber. Goeben verabschiedete sich dann rasch, und ich sah ihn wochenlang nicht wieder, bis er sich einmal zum Tee anlangte, als mein Mann zur Jagd war. Das ward dann immer häufiger der Fall. Ich war Goeben's erste Liebe; niemals vorher war ihm eine Frau zugetan, und er war eine unendliche lebensschäftliche Natur. Oft drang er darauf, ich sollte mich scheiden lassen und ihn heiraten. Goeben konnte manchmal ganz sinnlos vor Eiferlüst sein. So kam die Weihnachtszeit 1907 heran. Gerade in jener Zeit hatte sich das Verhältnis zu meinem Mann gebessert. Goeben hatte auf seinen Urlaub verzichtet, um bei uns den Weihnachtsabend zu verbringen. Mein Mann wollte ihn aber nicht einladen. Am 24. Dezember kam er nachmittags zu uns und blieb, bis ich ihn zum Gehen aufforderte. Ich empfing ihn noch oben in meinem Zimmer, wo ich für ihn besonders einen kleinen Baum angezündet hatte. Am ersten Feiertag waren wir wieder kaum eine Minute allein. In der Nacht darauf spielte sich das entsetzliche Drama ab. Nichts von Verabredungen zwischen uns! Ich habe später erfahren, daß Goeben schon um 12 Uhr nachts den Versuch gemacht hätte, in das Schlafzimmer meines Mannes einzudringen, daß es ihm aber nicht gelungen war. Er kam dann um 4 Uhr morgens wieder, und dann . . . Drei Tage später kam die Verhaftung des Hauptmanns von Goeben als Mörder. Ein Zweifel war nicht möglich, aber ein wohlüberlegter Mord? Nein, daran glaube ich auch heute noch nicht! Das war die impulsive Tat eines wahnsinnig Eiferlüstigen. Am 31. Dezember kündigte man mir an, daß ich als Anklägerin des Morde verhaftet sei, da mich Hauptmann von Goeben beschuldigt habe. Er hat keine Beschuldigung später widerrufen, aber weiß Gott, wie er zu ihr überhaupt gekommen ist. Die Staatsanwaltschaft hat bis heute nicht den geringsten Beweis dafür erbringen können, daß ich Goeben zu dem Morde an meinem Gatten angestiftet habe. Aber in der öffentlichen Meinung bin ich ohne weiteres verdamm worden. Und ich habe seit meiner Entlassung aus der Anstalt ein wahres Hadesleben führen müssen; überall mußte ich mich unter einem fremden Namen verbergen. Frau von Schönebeck verwarft sich dann dagegen, daß sie ihren jetzigen Mann in Bars und Nacht-Cafés kennen gelernt habe, und erklärt zum Schluß, daß sie nichts mehr wünsche, als einen Richterpruch, damit endlich der juchzende Verdacht von ihr genommen und sie ihre Kinder wieder zu sich nehmen könne. Sie fühlte sich moralisch schuldig an dem Drama von Menstein; aber das habe sie nur mit ihrem Gewissen abzumachen. Vor dem Gesek fühle sie sich nicht schuldig, denn sie habe keinen Anteil an der Ermordung ihres Mannes.

B. Porter
BARCLAY, PERKINS & Co.
unser Original echtes Portierblei ist nur mit unserem geg. gesch. Etiquette zu haben.
— Thüringisches —
Technikum Ilmenau
Elektro- u. Maschinen-
ingenieur-, Techniker
und -Werkmeister.
Staatskommissar.

Wissenschaft, Kunst und Theater.
Die Direktoren der National Geographical Society haben die Einladung Pearys

Die Presse.

(Drittes Blatt.)

Eine englische Stimme über die Lage der Arbeiterklasse in Deutschland.

Das Deutschlands Leistungen in der praktischen Sozialpolitik namentlich in der Fürsorge für die Lohnarbeitenden Klassen der Bevölkerung, bisher von keinem andern Lande der Welt auch nur annähernd erreicht worden sind, ist eine Tatsache, die nur sozialdemokratische Unehrllichkeit herabsetzen oder gar bestreiten kann. Aber auch in bezug auf die gesamten Lebens- und sonstigen Verhältnisse der Lohnarbeiter marschiert Deutschland an der Spitze. Das wird ihm von neuem in einem Aufsätze bezeugt, der in der letzten Nummer der englischen Zeitschrift „The Worlds Wort“ enthalten ist und dessen Gegenstand die Untersuchung der Lage der Arbeiterklassen in Deutschland bildet. Es heißt dort u. a.:

„Zwar ist das Brot in Deutschland teurer, als bei uns, dafür sind jedoch Gemüse, Früchte, Eier, Tee und zahlreichere andere Artikel des täglichen Bedarfs billiger. Hervorzuheben ist dabei ganz besonders die überlegene Güte der meisten Nahrungsmittel, die der deutsche Arbeiter konsumiert. Es liegt das daran, daß diese Nahrungsmittel zumeist im Lande selbst gewonnen werden und deshalb stets frisch sind. Wir dagegen leben überwiegend von fremden Erzeugnissen, die die Hälfte ihres natürlichen Nährwertes verloren haben, ehe wir sie zum unmittelbaren Gebrauch erhalten. Kein Wunder, daß die Birminghamer Arbeiterdeputation, die seinerzeit Deutschland besuchte, erklärte, sie hätte nirgends in Deutschland unterernährte Kinder gesehen, wohl aber die Wahrnehmung gemacht, daß sich das deutsche Volk in einem unglaublich besseren Ernährungszustande befinde, als das englische. Überhaupt sei die physische Überlegenheit des deutschen Volkes gegenüber dem englischen ganz unmerkbar. Eine Gesellschaft von sechs englischen Arbeitern, die nach Deutschland im Jahre 1906 eine Studienreise unternahm, faßte in einer „Leben und Arbeiter in Deutschland“ betitelten Denkschrift ihre dort gewonnenen Eindrücke in den Satz zusammen: „Der deutsche Arbeiter befindet sich in einer entschieden besseren Lage als der englische Arbeiter in unserm Lande.“ Mr. Charles Hobson, ein bekannter Arbeiterführer aus Sheffield, der vor kurzem von einer nach Deutschland unternommenen Reise zurückkehrte, äußerte sich gleich dem Bericht der Yorkshire Textilarbeiterdeputation, welche letztere, wie man sich erinnern wird, vor ungefähr Jahresfrist nach Deutschland zum Studium der dortigen Arbeiterverhältnisse ausgesandt war, in Worten höchster Anerkennung über die industriellen Verhältnisse dieses Landes. Jedenfalls muß als Tatsache gelten, daß der deutsche Durchschnittsarbeiter heute sowohl in wie außerhalb der Arbeit besser dazustehen als sein englischer Berufsgenosse.“

Trotz alledem finden die verkehrenden Berechnungen der sozialdemokratischen Zeitungen und Agitatoren bei dem deutschen Arbeiter noch immer willige Ohren, während der englische Arbeiter gerade jetzt bei den Wahlen in England der Sozialdemokratie eine sehr deutliche Absage hat zuteil werden lassen, dank seinem „common sense“, seinem Bürgerinn und seiner Staatsgefinnung.

Das theatermüde Berlin.

Plauderei aus der Reichshauptstadt.

Berlin, im Februar.

Die scheinbare Wichtigkeit, mit der der beachtete Bau eines neuen Opernhauses am Kurfürstendamm in der Öffentlichkeit behandelt wird, könnte Fernersehende leicht zu der Annahme verleiten, die Reichshauptstadt sei von einem lebhaften Theater-Interesse besetzt. Auch die außerordentlich große und von keiner Stadt mit gleicher Einwohnerzahl erreichte Menge bereits bestehender Theater scheint ja dafür zu sprechen. Trotzdem es kein Geheimnis ist, daß die meisten von ihnen nur ein tägliches Dasein fristen und sich eben gerade noch über den Wasser halten, in die eines der neuesten und dem Namen nach meistversprechenden, das Hebbel-Theater, vor kurzem versunken ist.

In Wahrheit ist dem Berliner nichts gleichgültiger, als die Gründung eines neuen oder der Zusammenbruch eines alten Theaters. Weiß er doch am besten, daß im ersten Fall der Kunst nicht genügt und im andern der Kunst nicht geschadet wird, so laut auch im ersten Fall im Namen der Kunst gebubelt und im andern im Namen der Kunst gemurmelt wird. Das Korybantengeschrei über die neueste Theatergründung, den geplanten Bau der „Großen Oper“ am Kurfürstendamm, der jetzt



Der Erfolg Grades auf dem Flugmeeting von Heliopolis.

Als der Magdeburger Ingenieur Grade vor einigen Monaten den Lang-Preis errang, konnte er sich rühmen, der erste erfolgreiche Aviatiker Deutschlands zu sein. Jetzt kann er auch den Ruhm beanspruchen, als der erste deutsche Flieger auch auf einem großen, internationalen Meeting Hervorragendes geleistet zu haben. In Heliopolis in Ägypten, wo in diesen Tagen viele der hervorragendsten Aviatiker aller Nationen um die Siegespalme

ringen, errang Grade gleich am zweiten Flugtage zwei schöne Siege: er gewann den täglichen Distanzpreis, indem er 20 Kilometer in 22 Min. 57 Sek. zurücklegte, und den täglichen Schnelligkeitspreis, indem er eine Strecke von 10 Kilometer in 11 Min. 6 Sek. bewältigte. Der Konkurrent, den er bei beiden Konkurrenzen schlug, war kein Geringerer als der treffliche französische Flieger Rougier.

finanziell gesichert werden soll, nachdem der Jubel über den in Aussicht gestellten neuen Kunsttempel längst verklungen ist, ist schon garnicht geeignet, bei Berlinern mehr auszulösen, als ein ironisches Lächeln. Dieser „Großen Oper“ steht das Stigma einer „Gründung“ so deutlich auf die Stirn geprägt, daß die Götter sich vermutlich beharrlich weigern werden, in den von einer G. m. b. H. unter Führung des Herrn Fedor Berg erbauten Tempel einzuziehen. Denn Fedor Berg ist zwar im Laufe bewegter Jahre ein außerordentlich vermöglicher Mann geworden, aber seine Liebe und sein Verständnis für die Kunst haben sich doch bisher nur durch die Gründung von Etablissements befundet, die höchstens unter die Vergnügungsorte und nicht unter die Kunststätten gerechnet werden können. Bei Fedor Berg findet man hübsch angezogene Choristinnen, hört man mehr oder weniger lustige Couplets oder sieht man professionellen Schlittschuhläuferinnen zu; aber wenn er sich plötzlich für Wagner begeistert und ein Theater zu bauen verspricht, in dem Wagners Opern in Muster-Aufführungen gegeben werden sollen, so kann selbst der Name des greisen Angelo Neumann nicht die Grundstückspekulation verschleiern, um die es einem Mann wie Fedor Berg einzig und allein zu tun sein muß. Und ob eine solche Spekulation glückt oder nicht glückt, hat nicht ein öffentliches Interesse. Besonders, wenn man weiß, daß sie, für Herrn Fedor Berg selbst wenigstens, glücklich ablaufen muß. Wenn ein Mann so klug ist, einer G. m. b. H. ein Grundstück mit — sagen wir — dreihunderttausend Mark Gewinn zu verkaufen und sich nur mit — sagen wir — hundert- undfünfzigtausend Mark an ihr zu beteiligen, so ist ganz klar, daß er aus diesem Geschäft unter allen Umständen noch mit einem Gewinn von hundert- undfünfzigtausend Mark herausgehen muß. Und so klug ist der Wagner-Schwärmer Fedor Berg mindestens — manche Leute halten ihn noch für viel klüger.

Ob die „Große Oper“ am Kurfürstendamm, wenn sie einmal unter Dach ist, reüssieren wird oder nicht, läßt sich heute unmöglich voraussagen. Die Gegend, in der sie geplant ist, ist in schneller Entwicklung begriffen und von den zahlungsfähigsten Elementen der Reichshauptstadt als Wohngegend bevorzugt. Die Verkehrslinien dahin

sind aber vorläufig noch so mangelhaft, daß ein Theater in dieser Gegend auf ein großes Publikum aus anderen Stadtteilen selbst dann nicht dauernd rechnen könnte, wenn es Außerordentliches böte. Der Berliner aus den abgelegenen Vororten scheut nicht den Weg in das Zentrum der Stadt, wenn er ein Theater besuchen will, weil er danach gewöhnlich den Abend noch zu einem Besuch der ebendort gelegenen eleganten Restaurants benutzt. Das ihn Reizende ist nicht das Theater allein, sondern das Großstadtleben am Punkt seiner Konzentration. Dagegen ist es noch keinem Theater gelungen, die Berliner aus der Stadt in einen Vorort hinauszulocken.

Die Berliner sind so theatermüde, daß nur zwei Dinge noch sie ins Theater ziehen können: Sensationen oder billige Preise. Beides vereint, wirkt natürlich mit doppelter Anziehungskraft auf sie, wie der Zirkus Sarrafani beweist, der sich für die Wintermonate auf dem Terrain des alten Botanischen Gartens in der Potsdamerstraße etabliert hat. Ein bis dahin den Berlinern ganz unbekannter Wanderszirkus, der plötzlich in der Stadt, die den Schumann und Busch zu gehören schien, sein Niesenzelt aufschlägt und einen Zulauf findet, der die beiden Alteingesessenen gelb vor Neid machen kann! Ausverkaufte Nachmittagsvorstellungen, ausverkaufte Abendvorstellungen, — an Sonntagen Laufende, die die geschlossene Kasse und die Zirkusbudenelation und Illumination des Riesenbaues von außen anstarren. Nicht nur Schumann und Busch sondern auch die Theaterdirektoren könnten an Sarrafani lernen, wie man's macht, wie man der Theatermüdigkeit der Berliner erfolgreich entgegenwirken kann. Halbe Preise — nicht unter der Hand, sozusagen als Lohn für alle erdenklichen Schleiwegen vertriebene Billets —, sondern ein offizielles Herabsetzen der im Lauf der Jahrzehnte stetig hinaufgeschraubten und in den meisten Theatern durch die gebotenen Kunstleistungen ganz und ganz begründeten Eintrittspreise. Denn alle Bedürfnisse und Notwendigkeiten des Lebens sind in Berlin so verteuert worden, daß den Berlinern für Vergnügungen wenig Geld übrig bleibt. Und in den Schauhäusern — die andere Lehre, die der Erfolg des Zirkus Sarrafani gibt! — so wenig

Pausen wie möglich, kein Vornehmtun, nur Sensation, — Schlager, Schlager, Schlager!

Die Bühnenkunst wird dabei freilich auf den Hund kommen, oder sie muß sich darauf beschränken, nur noch in drei oder vier Berliner Theatern wirklich gepflegt zu werden, aber nicht mehr, angeblich wenigstens, in zwei Duzend. Für drei oder vier bräuchte die Millionenstadt vielleicht noch ein Publikum auf, das sich in ein Drama vertiefen kann, das seine Aufmerksamkeit auf ein Stück zu sammeln fähig ist, das im Theater aus der Wirklichkeit herausgehoben sein will. Der Rest ist tagsüber viel zu sehr gehegt, abends viel zu abgepannt, um nach etwas anderem zu verlangen, wie nach sanfter Augenweide und süßem Ohrentümel, wie ihn die wieder aufgelebten Wiener Operetten bieten, oder nach dem Verdauungsvergönnen, das das Lachen über sogenannte Lustspielwize bietet. Wer auch mit dem Vorurteil zu brechen den Mut hat, daß ein gebildeter Mensch ab und zu in das Theater gehen muß, wendet ihm ganz den Rücken und sucht ausgesprochen nicht mehr Sammlung, sondern Zerstreuung in den Spezialitäten-Theatern, wo ihm Bühne und Zirkus Kunststücke und Unterhaltung bieten, ohne daß er seinen Geist auch nur im geringsten anzustrengen nötig hat. Oder im Kabarett, wohin sich die Jote geflüchtet hat. Das „Voll“ aber verzichtet auf jedes gesprochene oder gesungene Wort und findet im Kinematographen-Theater für dreißig Pfennig Entree Augenbeschäftigung genug unter Musikbegleitung eines elektrisch betriebenen Orchestrions. Das Programm dieser neuesten Rivalen der legitimen Schaubühne ist von einer ganz unerhörten Reichhaltigkeit und Abwechslung: Ballett, unerklärliche Verwandlungsszenen, die großen historischen Schauspiele „Die Ermordung des Herzogs von Enghien“ und „Der Prozeß der Jeanne d'Arc“, eine Schnitzeljagd italienischer Kavallerieoffiziere, eine Fahrt durch den Bosphorus, Traubenlese in Ungarn, Ehebruch und Duell, der von Gewissensqualen gefolterte Raubmörder, — wer für seine dreißig Pfennig noch nicht genug hat, kann für nochmals dreißig Pfennige die nächste Serie miterleben.

Vielleicht ist in einer Zeit solcher Theatermüdigkeit aber doch gerade Fedor Berg der richtige Mann für die Gründung eines neuen Theaters, — trotz der viel zu vielen bereits bestehenden. Denn wenn die „Große Oper“ nicht gehen sollte, wird er ohne alle Skrupel eine Bühne für Ausstattungstücke nach Londoner und Newyorker Muster daraus machen, — mit richtig gehenden Eisenbahnzusammenstößen, einstürzenden Wolkenkratzern und in wirklicher Wassersnot beinahe ertrinkenden Menschen- und Büffelherden. Mit Sensation nach allen Richtungen. Das wirkt vielleicht noch, denn das haben die Berliner noch nicht. Sollte auch das nicht ziehen, findet Fedor Berg irgend etwas anderes, selbst in London oder Newyork noch nicht Dagewesenes, — oder er schreibt seinen Anteil an der G. m. b. H. in den Schornstein und begnügt sich mit dem Gewinn, der ihm von seiner Grundstückspekulation bleibt. . . .

Paul von Szczepanski.

Merkwürdiges vom Fingerringe.

Die Geschichte des Fingerrings, der zu den ältesten Schmuckstücken des Menschen gehört, ist reich an merkwürdigen Einzelheiten. Nach alt-englischem Brauche setzte der Bräutigam der Braut den Verlobungsring auf den Daumen der linken Hand mit den Worten: „Im Namen des Vaters“, dann „im Namen des Sohnes“ auf den Zeigefinger, „im Namen des heiligen Geistes“ auf den zweiten Finger und schließlich auf den dritten, indem er „Amen!“ sagte. Wenn auf der Insel Man einem jungen Mädchen von einem ledigen Manne schwerer Schimpf angetan worden und er vor Gericht in ihrer Gegenwart als schuldig befunden war, überreichte man ihr ein Schwert, einen Strick und einen Ring. Mit dem Schwerte durfte sie ihm den Kopf abschlagen, mit dem Strick ihn aufknöpfen und mit dem Ring zum Heiraten zwingen. Nach der Überlieferung wurde diese letztere Strafe, in mehr als einem Falle wohl nicht die mildeste, fast jedesmal über den Sünder verhängt. Trauringe haben besonders in England vom 17. bis zum 19. Jahrhundert eine große Rolle gespielt; die noch erhaltenen älteren zeigen eine Verzierung in Schäbelform, später verraten ihre ehemalige Bestimmung durch ein Haargeflecht, das eine Graburne darstellt oder in irgend einer anderen passenden Verarbeitung an Tod und Scheiden erinnert. Im allgemeinen hatten solche Ringe nur eine rein persönliche, individuelle Bedeutung, zuweilen wurden aber auch jenseits des Kanals Trauer- und Gedächtnisringe derselben Art in Massen getragen, so z. B. als Nelson, der britische Nationalheld, bei Trafalgar gefallen war. Ringe mit giftigen Substanzen in einer Kapsel waren schon im Altertum bekannt; von Minus hören wir, daß ein im Kapitol auf Wache stehender Soldat, der wegen eines schweren Vergehens zur Tortur verurteilt war, sich, um der Strafe zu entgehen, mit Hilfe seines Fingerringes vergiftete. Kaiser Heliogabal trug stets einen Giftzitrin an der Hand; aber er wurde von den Praetorianern so plötzlich überfallen und ermordet, daß er keine Zeit fand, sich eigenhändig damit ins Fensetts zu befördern. Von Cäsar Borgia hat sich ein mit der

